

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . Kr. 16.-  
vierteljährlich . . . 48.-  
halbjährlich . . . 96.-  
jährlich . . . 192.-

Kündigung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich früh.

## Nach Zürich — Stockholm!

Rote Mehrheit in Schwedens Hauptstadt.

Die schwedische Sozialdemokratie hat bei den Gemeindevahlen in Stockholm einen Sieg errufen. Die Konföderation haben fünf, die Kommunisten drei Mandate verloren, während die Sozialdemokratie neun Mandate gewonnen hat. Die Sozialdemokraten haben damit die absolute Mehrheit, nämlich 52 Sitze von 100, erobert. Die Rechte hat 31, die Kommunisten haben 6, die Liberalen 5 und die Freisinnigen 3 Mandate erhalten.

## Oesterreich kündigt die Handelsverträge?

Wien, 24. März. Die „Neue Freie Presse“ meldet zur Unterbrechung der Wirtschaftsverhandlungen mit der Tschechoslowakei, man rechne mit der Möglichkeit, daß der Vertrag mit der Tschechoslowakei schon in der allernächsten Zeit gekündigt werden dürfte. Allerdings wird darauf hingewiesen, daß es sich bei diesem Schritt ebenso wie bei der bevorstehenden Kündigung der Verträge mit Jugoslawien und Ungarn nur um eine eventuelle Aufrechterhaltung der Tarifanfrage handelt, während die Meistbegünstigung vorläufig aufrechterhalten bleiben würde.

## Blutiger Straßenkampf in Lima.

Eine Kaserne von Artillerie beschossen.  
Lima, 24. März. (Neuer.) In der Meldung über die Meuterei des fünften Infanterieregimentes in Lima und über eine neue Wörung in der Hauptstadt der Republik Peru wird weiter mitgeteilt, daß die Meuterei von drei Militärabteilungen unter der Führung zweier Sergeanten ausging. Die ihre Offiziere überfielen und gefangen setzten. Ein Teil der meuternden Soldaten bemächtigte sich aller Autos und Autosse, die sich in ihrer Reichweite befanden, und fuhrten in der Richtung nach dem Regierungsgelände, wobei sie Furcht und Grauen unter der Bevölkerung hervorriefen.

Die unabläßig nach allen Seiten ein Feuer unterhielten.  
Der Kriegsminister, Oberst Jimenez, übernahm persönlich die Führung der regierungstreuen Truppen und umzingelte mit regierungstreuen Truppen die Kaserne Santa Catalina, wo sich ein Teil des meuternden Regimentes verbarrikadiert hatte.

Minister Jimenez zog Artillerie heran und ließ die Kaserne beschießen. In einer daraus entstandenen regelrechten Schlacht wurden vierzig Aufständische getötet. Das Gemetzel war sehr heftig und dauerte von vier Stunden, worauf die Meuterei den Widerstand aufgaben. Die Meuterei wurden verhaftet und werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

## Wendung zum Schlechten

durch Hinrichtung dreier Indier.

Kalkutta, 24. März. (Neuer.) Die Hinrichtung von drei indischen Aufständischen in Lahore hat in der Stadt größte Erregung hervorgerufen. In einigen Teilen der Stadt kam es zu Unruhen. Polizeipatrouillen durchstreifen die nördlich gelegenen Teile der Stadt und überwachen die Hauptverkehrsstraßen.

Gandhi erließ aus Anlaß der Hinrichtung eine Rundgebung. Er ehrte zwar das Andenken der Hingerichteten, ermahnte jedoch die Jugend Indiens, deren Vorbild nicht zu folgen und in dem Bestreben, die Befreiung ihres Landes herbeizuführen, keine Mordtaten zu begehen. Er erklärte weiter, daß es Pflicht der Regierung gewesen wäre, diese Hinrichtung auf einen unbestimmten Zeitpunkt zu verschieben, daß trotz allem der Regierung nicht vorgeworfen werden könne, daß sie das Uebereinkommen verlegt hätte. Die Regierung habe sich jedoch einen ersten Fehler zuzuschulden kommen lassen, so führte Gandhi weiter aus, doch vermehre sich und erhöhe sich durch diesen ihren Fehler bloß unsere Kraft zur Erringung der Freiheit, für die jene drei Menschen starben.

Gandhi Dschawaharlal Nehru erklärte: „Sollte England einmal uns von einer Regelung sprechen, dann werden die Schatten der drei Hingerichteten zwischen uns und England stehen.“

## England bewahrt vorsichtige Reserve, ist aber über die Geheimnisträumerei überrascht.

London, 24. März. Das Britische halbamtliche Radio bringt nachfolgende Meldungen über den Standpunkt der britischen Regierung und der britischen Presse zu der angekündigten österreichisch-deutschen Zollunion:  
„Solange nicht nähere offizielle Informationen über den Umfang der Abmachung einlangen, trägt der Standpunkt der britischen

Regierung zu dieser Präliminarvereinbarung über die Zollunion zwischen den beiden Staaten unerlässlich den Charakter einer vorsichtigen Reserve, die jedoch allerdings mit Ueberzeugung darüber verneint ist, daß sich diese beiden Mächte zu diesem Schritte entschlossen haben, ohne vorher bei den anderen Regierungen konsultiert zu haben.“

## Unterredung Henderson-Briand.

Resultat noch unbekannt.

Paris, 24. März. Die gesamte Presse erwartete gespannt die heutige Unterredung Briands mit Henderson und mit den übrigen Staatsmännern über das Vorgehen, auf das sich die verbündeten Staaten gegenüber der deutsch-österreichischen Zollunion einigen werden. Ueber das Ergebnis der Unterredung ist bis in die Abendstunden nichts bekannt.

Die Abendpresse verharret nach Kenntnis des Textes des österreichisch-deutschen Protokolls bei ihren früheren Ansichten. Mit großem Interesse erwartet man, welchen Standpunkt England einnehmen und auch wie sich Briand äußern werde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Briand bei der Beratung des Vorschlages des Außenministeriums im Senate Gelegenheit zur Äußerung gegeben werden wird.

Die Zusammenkunft der beiden Staatsmänner erfolgte anlässlich der Tagung des Organisationsausschusses für die Europa-Union, der heute in Paris zu seiner ersten Sitzung zusammentrat.

## Anschlußverbot der Hauptfehler von 1919.

„Daily Herald“ schreibt: Wir haben für den Wunsch einer engen Vereinigung zwischen dem abgerennnten Teil des deutschen Volkes in Oesterreich und der Masse des deutschen Volkes volle Sympathie. Es ist ein natürlicher Wunsch und würde viele schwierige

Probleme lösen. Die Bestimmung des Vertrages von St. Germain, die den politischen Anschluß verbietet, ist einer der Hauptfehler der Friedensmacher von 1919. Die Aufregtheit der Franzosen scheint uns phantastisch und weit von der Realität entfernt. Es wäre aber vielleicht besser gewesen, wenn Curtius und Schäfer ein wenig gewartet hätten. Jedenfalls aber war es ein Fehler, durch die plötzliche und geheime Art des Abkommens Mißtrauen zu erregen.

## Breitenscheid gegen die Geheimnisträumerei.

Berlin, 24. März. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Reichstages wandte sich Genosse Breitenscheid gegen die Methoden, die bei der Schaffung des Zollabkommens mit Oesterreich angewendet worden ist. Die Fraktionsführer des Reichstages sind von der Regierung erst in dem Augenblick unterrichtet worden, als das Protokoll den anderen Regierungen und der Öffentlichkeit bereits bekannt gegeben worden war. Breitenscheid verlangte, daß in Zukunft der Reichstag nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werde.

## Außenauschuß einberufen.

Brag, 24. März. Der Außenauschuß des Abgeordnetenhauses ist für Donnerstag vormittag einberufen. Man erwartet, daß der Außenminister dem Auschuß eine Erklärung über die Stellung der Tschechoslowakei zu dem deutsch-österreichischen Zollabkommen abgeben wird.

## Die Haidner Glasindustriellen bringen tausende Menschen in Not und Elend.

Die Verhandlungen wieder ergebnislos.

Tepliz-Schönan, 24. März. Wir berichten vor einigen Tagen über einen neuen Verhandlungsvorschlag der vereinigten Verbände der Glasarbeiter. Auf die diesbezügliche Zuschrift vom 18. März antwortete der Arbeitgeberverband der Glasindustriellen mit 6 Zeilen, in welchen mitgeteilt wurde, daß die Vorschläge der Arbeiterschaft nicht annehmbar sind und weitere Verhandlungen zur Beilegung des Konfliktes als aussichtslos erscheinen. Tatsächlich wurde Freitag, den 20., und Samstag, den 21. März, mit dem Fischen der Fesen begonnen, was bedeutet, daß die Unternehmer gewillt sind, an ihrem Diktat vom 14. März festzuhalten. Durch den Leiter der Bezirksbehörde in Böhm.-Leipa und den Bürgermeister von Haida wurden neuerliche Verhandlungen angebahnt, die Samstag in Haida stattfinden sollten. Wahrscheinlich waren aber die Herren Arbeitgeber aus besonderen Gründen nicht geneigt, in Haida zu verhandeln, weshalb Tepliz als Verhandlungsort gewünscht wurde, wo auch am Montag, den 23. März, neuerliche Verhandlungen im Beisein des Bezirkshauptmanns Polak und des Bürgermeisters Girnich stattfanden. Die Aussprache, die unter dem Vorhise des Bürgermeisters den ganzen Tag dauerte, führte zu keinem Resultat, weil die Unternehmer nicht geneigt waren, von dem in Tepliz der Arbeiterschaft vorgelegten ultimativen Vorschlag in bezug auf den Lohnabbau abzugeben. Sie verlangten, daß auch bei 4 Schichten ein

Lohnabbau von 2 Prozent erfolgen soll, worauf die Vertreter der Arbeiterschaft nicht eingehen konnten. Es wurde von den Industriellen eine neuerliche Frist bis zum 29. März gestellt, bis zu welcher Zeit von den Verbänden eine zustimmende Antwort erfolgen soll. Die Vertreter der Arbeiterschaft erklärten, über die bei den Verhandlungen gemachten Zugeständnisse hinaus nicht gehen zu können, selbst auch dann nicht, wenn der Konflikt noch auf viele Wochen ausgedehnt wird. Die Verantwortung dafür tragen die Industriellen, welche nicht bereit waren, von ihrem Lohndiktat vom 14. März abzugehen, die daran festhielten, daß auch dem Arbeiter bei vier Schichten 2 Prozent vom Lohn abgezogen wird. Gerade hier ist deutlich erwiesen, daß es den Unternehmern ums Prinzip geht und daß sie, um ihren Zustandsstandpunkt durchzusetzen, lieber tausende Menschen, die in den nächsten Tagen durch den Mangel an Rohglas zum Feiern gezwungen werden, der Not überliefern. Die Arbeiterschaft in den Glashütten war zu besonderen Opfern bereit, die Industriellen aber verlangten Unmögliches ohne Rücksicht auf die tausende Menschen, die durch diesen Konflikt in Mitleidenchaft gezogen werden. Auf die Unternehmer allein fällt die Schuld: sie und der Arbeitgeberverband der Glasindustriellen müssen alle Folgen verantworten.

## Mährisch-schlesische Landesvertretung.

Brünn, am 24. März 1931. In der heute abgehaltenen Sitzung der Landesvertretung wurden die teilsichen Vorlagen durchberaten. Eine eingehende Debatte entspann sich bei der Beratung der Vorlage über die Zeichnung neuer Aktien für mährische Elektrizitätsgesellschaften, in der vor allem darauf hingewiesen wurde, daß das Land durch seine Vertreter in diesen Gesellschaften eine Verbilligung des Strompreises her-

beiführen soll. Die zu diesem Antrag eingebrachten Resolutionsanträge wurden dem Landesauschuß zur weiteren Behandlung zugewiesen. Die Landesvertretung beschäftigte sich auch mit einem Antrag des Landesauschusses, in dem dieser der Landesvertretung vorschlägt, zu beschließen, beim Obersten Verwaltungsgerichtshof eine Beschwerde wegen der Aufhebung des Beschlusses in Angelegenheit der Landesklasse zu überreichen.

## Was nun?

Angeichts der schweren wirtschaftlichen Gefahren, die für die Tschechoslowakei aus dem in der nächsten Zeit abzuschließenden Wirtschaftsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich entstehen können, muß man sich fragen, welche Aufgaben der tschechoslowakischen Politik erwachsen und was im Hinblick auf unsere Handelspolitik ebenso wie auf unsere Außenpolitik geschehen muß, um die Interessen der breiten Massen der Arbeiterschaft zu schützen. Worum es sich da handelt, ersieht man daraus, daß wir im Jahre 1930 nach Deutschland Waren im Werte von 3 Milliarden, nach Oesterreich im Werte von 2,5 Milliarden ausgeführt haben, trotzdem es sich um ein Jahr der schwersten Wirtschaftskrise gehandelt hat. In dem Konjunkturjahr 1928 betrug der Wert der Ausfuhr nach Deutschland gar 4,7 Milliarden Kronen, nach Oesterreich über 3,1 Milliarden. Was das für unsere gesamte Ausfuhr bedeutet, möge man daraus ersehen, daß 1930 nach Deutschland 17 Prozent, nach Oesterreich 14 Prozent, zusammen also 31 Prozent unserer Ausfuhr gegangen sind. Ein volles Drittel unseres Exportes ist in Gefahr, es kann sich für unsere Exportindustrie um Sein oder Nichtsein, um das Brot von zehntausenden — und wie wir hervorheben müssen, vor allem von deutschen — Arbeitern handeln.

Unser Außenministerium scheint vor allem eine Sorge zu haben: es möchte wohl am liebsten ganz Europa gegen Deutschland und Oesterreich in Bewegung setzen! Ob ein solches Vorgehen geeignet wäre, unser Wirtschaftsverhältnis mit Deutschland und Oesterreich zu bessern, ist eine Frage, deren Beantwortung einsichtigen Menschen nicht schwerfallen wird. Menschen, die ohne weiteres einsehen werden, daß uns eine Verschärfung der Spannung mit Deutschland und Oesterreich, die ohnehin schon eingetreten ist, nur schaden könnte. Aber man muß auch im gegenwärtigen Augenblick die Erwägung anstellen, ob ganz Europa nach der Pfeife unseres Außenministeriums tanzen will. Mag sein, daß es Herrn Benes gelingen wird, Frankreich zu energischem Vorgehen gegen Deutschland und Oesterreich zu bewegen, aber schon auf die Frage, ob auch Rumänien und Jugoslawien so froh mittun werden, muß mit einigem Zweifel geantwortet werden. Deutschland hat den beiden südosteuropäischen Agrarstaaten sehr viel zu bieten, es kann ihnen als großer Getreideabnehmer wirtschaftlich manche Erleichterung bringen und sich dafür Begünstigungen für seine eigene Industrie sichern. Daß Ungarn der geplanten Zollunion etwas feindlich gegenübersteht, davon ist nicht zu denken, aber sogar die polnische Regierungspresse ist mit Frankreich und der Tschechoslowakei in der Beurteilung der Sachlage nicht einig. Ebenso hat Italien andere Interessen als Frankreich und — was besonders gewichtige Bedeutung hat — in England ist man, wie das Organ der englischen Regierungspartei hervorhebt, nicht so nervös wie in Frankreich und sieht in dem Vertrag einen Schritt zur Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Mitteleuropa. Deswegen ist es sehr unsicher, ob der tschechoslowakischen und französischen Außenpolitik die Berufung auf den Genfer Vertrag von 1922 viel nützen wird, denn es wird sich doch niemand einfallen lassen, die „Selbständigkeit“ Oesterreichs ausgerechnet darin zu erblicken, daß Frankreich und die Tschechoslowakei dem Lande die Höhe der Zölle vorschreiben können. Oesterreich ist ein souveräner Staat, diese Souveränität ist ihm durch den Friedensvertrag von St. Germain verbürgt und gerade deswegen kann es selbst seine Außenhandelspolitik bestimmen.

Es wäre weit besser, wenn man in der Tschechoslowakei die Angelegenheit ausschließlich vom wirtschaftlichen Standpunkt, ausschließlich vom Standpunkt der Lebensinteressen der arbeiten-

### Empfindliches Budgetdefizit in U.S.A.

Paris, 24. März. „Zeit Parisien“ meldet aus New York, daß das Budgetdefizit der Vereinigten Staaten von Amerika im heutigen Jahre bereits 700 Millionen Dollars aufweise. Die Einkommenerlöse allein weisen bisher ein Minus von 20 Millionen Dollar auf.

den Bevölkerung des Landes betrachten würde. Es hat wenig Sinn, sich in grundsätzlichen Erörterungen darüber anzulassen, ob dem System der Meistbegünstigung oder dem der Vorzugszölle in der künftigen Handelspolitik Europas die Zukunft gebührt. Wenn die mitteleuropäischen Staaten dazu übergehen, sich gegenseitig Vorzugszölle zu gewähren, so sollte man ganz realpolitisch und ohne jede Rücksicht auf eine auswärtige Prestigepolitik darüber nachdenken, ob nicht auch wir diesen Weg beschreiten sollten. Es liegt durchaus in unserem Interesse, daß tschechoslowakische Industrieartikel, daß die Erzeugnisse unserer Textil-, Glas-, Porzellan- und Papierindustrie nicht von den übrigen mitteleuropäischen Staaten mit höheren Zöllen belastet werden als die eingeführten Waren aus Deutschland. Geschichte dies, dann ist jede Konkurrenz der tschechoslowakischen Industrie mit der deutschen unmöglich. Es entsteht aber auch die Gefahr, daß die tschechoslowakischen Industriellen — man denke nur an die Methoden des Deutschen Hauptverbandes der Industrie — ihre Konkurrenzfähigkeit nur dadurch erhalten wollen, indem sie die Löhne bei uns, die ohnehin weit niedriger sind, als in Deutschland, zu drücken versuchen werden, daß sie also die Zukunft unserer Industrie auf das Lohn-Dumping werden stellen wollen. Es gibt also keinen anderen Ausweg, als mit bei der Partie zu sein, d. h., wir müssen versuchen, in das System der Regionalverträge in Mitteleuropa, das Deutschland nun mit Tatkraft aufzurichten will, uns einzufügen. Mit Recht bemerkt das „Právo Lidu“, daß wir uns nicht fürchten müssen, einem solchen mitteleuropäischen Wirtschaftssystem anzugehören, weil wir nicht so schwach sind. Wir haben eine alte Industrie, wir haben eine hochqualifizierte Arbeiterschaft, wir brauchen uns vor der Konkurrenz auf dem Weltmarkt nicht zu fürchten, allerdings unter einer Bedingung, daß die Voraussetzungen für die Expansion der tschechoslowakischen Industrie dieselben sind wie für die deutsche Industrie. Diese Gleichheit der Bedingungen zu schaffen, ist Aufgabe unserer Handelspolitik.

Diejenigen, welche für unsere Außenpolitik und auswärtige Handelspolitik verantwortlich sind, müssen kaltes Blut bewahren und müssen sich vor Augen halten, daß es um die Zukunft unserer Industrie und unserer arbeitenden Bevölkerung geht und daß man den Augenblick, wo eine Umkehr unserer Handelspolitik noch möglich ist, nützen muß, wenn es nicht zu einer Einschränkung unserer Ausführungsindustrie und damit zu dauerndem Elend der in ihr beschäftigten Arbeiterschaft kommen soll.

### Sowjetrussische Experimente.

In der Nummer „Internationale“ veröffentlicht Ing. Ed. Jall, Aufsatz in Form eines Berichtes über die Leipziger Frühjahrsmesse 1931 ein Loblied des „sozialistischen Aufbaues“ in Sowjetrußland. Die Kollektivausstellung der Sowjetunion hat es ihm angetan und die veröffentlichten Ziffern begeistern ihn zur Feststellung, daß der Fünfjahresplan kein Traumberge sei.

Es wäre töricht, bestreiten zu wollen, daß die mit Hilfe ausländischer Kräfte angestellten Versuche, die Produktionskraft der Industrie und Landwirtschaft Rußlands zu heben, erfolglos gewesen sind. Ebenso muß man sich aber auch hüten, allen offiziellen Ziffern über den gemachten Fortschritt oder gar die Angaben über das zu erreichende Jahresziel für pure Münze zu nehmen.

Stalin selbst hat unlängst erklärt, daß Rußland 50-100 Jahre in der wirtschaftlichen Entwicklung zurück sei, diese aber in 10 Jahren überwinden wolle. Das geht natürlich nicht so einfach.

Der Moskauer Korrespondent der russischen Zeitschrift „Sozialistische Welt“ schildert in seinem letzten Brief interessante Einzelheiten über die Wirkungen des Fünfjahresplans in der Praxis unter besonderer Berücksichtigung der sogenannten Generallinie der regierenden Partei Rußlands. Wir entnehmen diesem sachkundigen Bericht nachstehende Zellen:

„Immer klarer machen sich die Unebenheiten zwischen den einzelnen Industriezweigen bemerkbar, namentlich im Zusammenhange mit der Durchführung der phantastischen Parole, den Fünfjahresplan in vier Jahren zu verwirklichen. Man kann in der Tat nicht einen einzigen Industriezweig nennen, der nicht zugleich ein für die Entwicklung der anderen Wirtschaftszweige hemmender Faktor wäre: eben das, was man einen „Durchbruch“ oder eine „schmale Stelle“ an der Front des sozialistischen Aufbaues nennt. Das ist schon heute der Fall, zu einer Zeit, in der die Zahl der neu in Betrieb genommenen Werke noch nicht sehr groß ist. Und obwohl sich unsere Planwirtschaftler damit trösten, daß mit der Inbetriebnahme neuer Werke die Anknappheit an Industrieerzeugnissen würde gemildert werden können, läßt doch die wirkliche Lage der Dinge das Gegenteil vermuten. Wenn irgendwelche neuen Werke in Betrieb genommen werden, so ergeben sich gleich „schmale Stellen“. Die Eröffnung der großen Traktorenwerke in Stalingrad hat die Anknappheit an höherwertigem Stahl mit sofortiger Wirkung verschärft. Die Inbetriebnahme der Papierfabrik in Balachna hat von den Rührer-Kraftwerken solche Menge von elektrischem Strom gefordert, daß alle anderen Stromverbraucher, die von den gleichen Werken beliefert werden, ebenfalls Industriebetriebe, ihre Arbeit einschränken mußten. Sind Industriebetriebe in Gang gebracht, so fehlt es an elektrischem Strom. Sind Elektrizitätswerke vorhanden, so fehlt es an Verbrauchern. Sind Hüttenwerke in Betrieb genommen, so bekommen sie keinen Rohk. Hat man die Leistungsfähigkeit irgendwelcher Kohlenhütten erhöht, so ist das Bergeschwelen nicht in der Lage, den Transport zu bewältigen.

Gerade mit dem Verkehrswesen steht es sehr schlecht. Es kann den Strom der Frachten nicht bewältigen. Während große Warenknappheit herrscht, lagern in den Produktionsstätten und auf den Bahnhöfen Millionen von Tonnen aller möglichen Erzeugnisse, die nicht abtransportiert werden können. Und schon jetzt müssen zahlreiche Be-

triebe zu Stilllegungen greifen, weil sie die nötigen Metalle, Rohstoffe, Brennstoffe und Halbfabrikate nicht bekommen.“

Geradezu phantastisch sind u. a. die Pläne, das Genossenschaftswesen auszubauen. Den Höhepunkt des Genossenschaftsprogramms für das Jahr 1931 bildet die geplante Erfassung der gesamten erwachsenen werktätigen Bevölkerung der Sowjetunion. Es sollen in den Städten 2 Prozent, auf dem flachen Lande 80 Prozent der Bevölkerung, oder insgesamt 80 Millionen Menschen, in Genossenschaften zusammengeschlossen werden. Diese Forderung bedeutet die Rückkehr zu dem Zustande des Kriegskommunismus, als die Zugehörigkeit zu einer Genossenschaft obligatorisch für die gesamte Bevölkerung war. Genau wie damals wird heute für jeden, um das Dasein freisten zu können, die Mitgliedschaft einer Genossenschaft zu einer Lebensnotwendigkeit. Sämtliche Mitglieder der Genossenschaft müssen Anteilsbeiträge entrichten. Aber das bedeutet bei weitem noch nicht die gleiche Versorgung der Anteilnehmer. Diese Verteilung erfolgt nach Kategorien, deren Klassifizierung parteipolitische Motive der regierenden Partei bestimmen. Ein ausgesprochen antisozialer und antigenossenschaftlicher Grundgedanke soll für die Praxis der Sowjetgenossenschaften ausschlaggebend sein.

Aber auch hier geht es nicht glatt. Folgende Richtlinien liegen angeblich dem Plane zugrunde:

### Mäßige Besserung in einzelnen Branchen.

#### Monatsbericht der Nationalbank.

Nach einer langen Rückgangsperiode sind bei den letzten Daten der Indices der Großhandelspreise, der Industrietoffe und Erzeugnisse kleinere Sicherungen zu verzeichnen. Der Großhandelsindex für den Monat März und die Indices der konjunkturrempfindlichen Preise weisen in der letzten Zeit eine mäßige Besserung auf. Bei den Nahrungsmitteln- und Lebenshaltungsindices schritt die Abwärtstendenz weiter fort. Die frühjahrsmäßigen Feldarbeiten werden durch den späten Winter unmöglich gemacht und erfahren im Vergleich mit dem Vorjahre eine Verzögerung. Auch auf dem Gebiete der industriellen Erzeugung setzte die Frühjahrsaison aus denselben Gründen später ein, die mäßige Besserung der Beschäftigung beschränkt sich bis jetzt nur auf einige Branchen, während in den anderen Zweigen die Depression noch anhält. Auch die Inanspruchnahme der öffentlichen Investitionsarbeiten mußte auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden.

Es wäre im Interesse der Belebung der Industrie notwendig, den heute offensichtlich unvermeidlichen Prozeß der Realisierung der Lagerbestände, welche aus teuer eingekauften Rohstoffen produziert wurden, zu niedrigeren Preisen zu beschleunigen.

Die gesamte Wirtschaftslage bleibt in der Mehrzahl der Fälle weiterhin gedrückt; es mehren sich wohl Anzeichen einer gewissen Besserung, nichtbedeutender.

ruft in dem gesamten Wirtschaftsleben die ungeklärte und ungerichtete handelspolitische Lage eine große Unsicherheit hervor.

Die Situation der tschechoslowakischen Krone bleibt unverändert günstig. Die Zunahme des

Die entschiedene Ausrottung des Schiebergeistes, der Planlosigkeit und des Bürokratismus aus den Arbeitsgebieten; der rücksichtslose Kampf mit dem Opportunismus in der Praxis (!) sowie die Befestigung der Vorbedingungen dieser Entbehrung; die Säuberung des Apparats von fremden schädlichen, menschewistischen und sozialrevolutionären Elementen und der Kampf gegen das Schädlingtum.

Zweifellos eine große und — der bolschewistischen Auffassung nach — dankbare Aufgabe; um sie aber zu verwirklichen, ist laut den „Direktiven“ zum Plan, „der Umbau der ganzen Arbeit des Systems, von oben bis unten“ erforderlich. Also nur eine Kleinigkeit... Es wird offen zugestanden, daß das System Bankrott gemacht hat. Allen bolschewistischen Betenungen, daß die russischen Genossenschaften „vorbildliche sozialistische Körperlichkeiten“ seien, zum Trost, erfahren wir aus den „Direktiven“, daß die „Versorgungsarbeit“ (der Genossenschaften) bisher von den Interessen, Anforderungen des sozialistischen Aufbaues und den Massen“ isoliert war.

Es handelt sich mit einem Wort um großartige Experimente der bolschewistischen Gewalttäter, die von oben herab, durch Diktat ihr System aufbauen wollen. Ob es wirklich gelingt, ist die große Frage.

Devisenbörse in den letzten Tagen hängt offensichtlich mit der Subskription der Staatsanleihe zusammen.

Zur Verbesserung der Stellenlosenunterstützung für Privatangestellte aus der Pensionsversicherung hat, wie der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichenberg, mitteilt, der Obmannstellvertreter der Proger Amtsstelle B der Allgemeinen Pensionsanstalt H. Bergmann in der am 14. d. M. stattgefundenen Ausschusssitzung dieser Amtsstelle einen Antrag eingebracht, der mit einem Zusatzantrag des Ausschusmitglied Karl P. K. angenommen wurde. Der Antrag verweist u. a. darauf, daß in den derzeit geltenden Richtlinien für die Stellenlosenunterstützung der Pensionsanstalt in besonders begründeten Fällen eine außerordentliche Verlängerung der sechs- bis siebenmonatigen Unterstützungsdauer um zwei Monate vorgeschrieben ist und die Entscheidung darüber der Pensionsanstalts-Zentrale vorbehalten bleibt. Der Antrag verlangt nun, daß derartige Ansuchen im Hinblick auf die Wirtschaftskrise und die durch länger dauernde Stellenlosigkeit verursachte Notlage weitestgehend entgegengekommen werden soll. Ferner soll, um eine rasche Erledigung solcher begründeter Ansuchen herbeizuführen, die zuständige Amtsstelle das Entscheidungsrecht haben, die, wenn sie zu einem Ansuchen einen ablehnenden Standpunkt einnimmt, dieses zur Entscheidung der Zentrale abzutreten hat. Wenn die Zentrale der Allgemeinen Pensionsanstalt dem vorerwähnten Antrag stattgibt, dann wird damit eine wesentliche Verbesserung der gegenwärtigen Bestimmungen erreicht u. zw. insbesondere eine Beschleunigung durch das Entscheidungsrecht der Amtsstellen und eine Verbesserung durch weitestgehendes Entgegenkommen mit Rücksicht auf die gegenwärtigen krisenhaften Verhältnisse, die wohl für jeden länger als 12 bzw. 13 Monate stellenlos, infolgedessen mit der Unterstützung ausgesteuerten Privatangestellten eine besondere Notlage bedeuten.

### Die goldene Galerie

Ein Roman aus der Filmindustrie. Von Fritz Reichelt.

Verlag: 1930 in 2. Auflage Verlagshaus Duncker, Berlin.

Als Ulfar am vierten Tag kam, empfing Elmayer ihn sehr höflich. „Ganz gut, ganz gut, Ihr Manuskript. Ich werde sehen, ob ich das Geld zusammenbekomme. Ich schreibe nach Rom, ich schreibe nach Paris, ich schreibe nach Warschau, ich schreibe nach Belgrad. Ich modifiziere alle meine Verbindungen. Ein Geschäftsfreund in Stockholm...“ Das Ergebnis war: Worten. Ulfar wartete. Als sein Geld zu Ende war, schrieb er eine Post für Dittler. Elmayer hatte noch keine Antwort: „Sie wissen ja, bis die Leute sich entschließen, Geld ist heute rar...“ Ulfar wartete. Als sein Geld zu Ende war, bearbeitete er einen amerikanischen Film für eine Winkelfirma. Fünfhundert Mark trug das ein, immerhin. Alles für das „Lied des Lebens“. Jede Woche ging er zu Elmayer. Elmayer vertraute ihm: „Morgen. Ich habe das Exposé abgeschrieben lassen und nach Paris geschickt. Ich erwarte in ein paar Tagen Antwort. In ein paar Tagen.“ Weiter rollte das rasende Rad und fraß die Zeit. Ulfar ging wieder zu Elmayer. Dieser strahlte: „Einen Teil des Geldes habe ich schon bekommen. Aber eine Bedingung hängt daran.“ Schon fürchtete Ulfar wieder das Wort „ändern“ zu hören: „Und die ist?“ „Das Geld stammt von einer Gräfin. Sie will mitspielen.“ „Kann die Gräfin spielen?“ „Sie hat es noch nie versucht.“

„Kann sie spielen?“ „Ich weiß es nicht. Wenn der Regisseur geschickt ist, wird es schon gehen.“ Die Gräfin soll mitspielen“, sagte Ulfar resigniert. Er war beinahe ein Held. Alles für das „Lied des Lebens“. „Es fehlen noch hunderttausend Mark“, sagte Elmayer. „Wenn der englische und der schwedische Verleiher einen Vorstoß geben, und ich das Atelier auf Kredit bekomme, können wir beginnen. Wer soll den Film inszenieren?“ „Proger.“ „Elmayer verzog das Gesicht. „Proger? Ein großer Regisseur, ein großer Künstler. Aber ein teurer Regisseur. Nun, wir werden sehen. Ich bin einverstanden. Wenn er sich verpflichtet, den Kostenvoranschlag auf keinen Fall zu überschreiten... Das Geld ist knapp...“ Ulfar eilte zu Proger: „Bereiten Sie sich vor. Das „Lied des Lebens“ wird gedreht.“ Proger war skeptisch. Ob die Verträge schon unterschrieben waren? Die Bedingungen festgelegt? „Wieder Worten, warten, warten.“ An den Strogneden lebten Wahlplote. An den Strogneden drohten die ersten Wahlen. Die „Germania“-A.G. kündigte Filme aus Preußens großer Vergangenheit an, aus Deutschlands schwerer Zeit. Wieder einmal: Fredericus Rex. Wieder einmal: Die Feldensfahrt eines U-Bootes. Wieder einmal: Ein tapferes Freikorps, das dem Feind den alten, heiligen Mutterboden entritt. Kam man in die Ateliers der „Germania“, so sah man nur mehr Uniformen, aus allen Zeiten und Ländern. Mit Fieberhitze wurde gedreht. Stumm, lächelnd, sprechend. Alles war egal. Die Mittel waren egal. Nur der Preis galt. Der Produktionsleiter sah auf Capri. Bereitete neue Plumbücher vor. Er hatte Urlaub.

Eine Rohrpostkarte rief Ulfar in Elmayers Büro. „London ist einverstanden. Stockholm ist einverstanden. Paris ist einverstanden. Das Geld ist beisammen. Aber...“ „Aber?“ „Der Schluß! Keine Tendenz! Sie müssen einen anderen Schluß erfinden, sonst war meine ganze Mühe vergebens.“ „Ich ändere nicht.“ „Ändern Sie ein paar Szenen, und alles ist in schönster Ordnung. Ich will Ihren Standpunkt, so weit es geht, vertreten. Aber auch Sie müssen ein wenig nachgeben. Ich habe mich Wochen hindurch gekümmert. Meine Telegrammspielen, meine Fahrten! Wir können in zehn Tagen beginnen. Es hängt nur von Ihnen ab. Ändern Sie, ändern Sie.“ „Nein, nein, nein.“ „Überlegen Sie es sich.“ „Ich weiß, was ich tue. Ich ändere den Film nicht.“ „Sie können mich doch jetzt nicht im Reich lassen, wo ich so viel für Ihr Manuskript getan habe.“ „Ich will, daß mein Manuskript gedreht wird. Ich will nicht wieder Konzeptionen an ein halbes Dutzend Geldgeber machen. Es geht um eine Idee, Herr Elmayer, verstehen Sie das: um eine Idee.“ „Elmayer war still.“ „Ich verleihe es“, sagte er dann. „Aber ich muß die Forderung meiner Geldgeber erfüllen. Geben Sie noch, ich bitte Sie. Ein alter Mann, der sich einen Monat für Sie abgerackert hat, bittet Sie. Haben Sie kein Verze?“ „Spielen Sie keine sentimentalen Szenen, Herr Elmayer. Es geschieht nicht aus Hochmut oder Trotz. Es geschieht wegen einer Idee. Wegen einer großen, heiligen Idee. Da kann doch nicht Ihr oder mein Einzelinteresse entscheiden.“

Elmayer zuckte die Achsel: „Dann muß ich leider, leider, meinen Geschäftsfreunden mitteilen, daß...“ Und verfiel wieder hinter seinem verstaubten Schreibtisch, ein verbrauchter Mensch nach einer verlorenen Schlacht. „Blich noch die Flucht zu einer Firma, die den Film eines Stars halber drehen konnte. Proger nannte Wandelberg. Wandelberg hatte Geld. Wandelberg drehte die Filme, die sein Star spielen wollte. Wandelbergs Star war Eldrid.“ Heimlich trug Proger das Manuskript des „Lied des Lebens“ zu Eldrid. Sie ließ Tee zwisch entzünden. Das kleine blaße Mädchen, das im Vorkühnraum pezzert hatte, dem seine tröstenden Worte Schicksalsentscheidung gewesen — nun kam er, bittend, und sie hatte die entscheidenden Worte zu sprechen. Sie ließ Tee auftragen, ließ sich von Proger den Inhalt des Films skizzieren. Die weibliche Hauptrolle war bloß, Kriegsfilm waren Männerfilme. Aber Ulfars Name stand auf dem Buch. Bilder stiegen aus diesem Namen: ein kleines Theater, angstvolles Studieren einer ersten Rolle, eine Stunde im Vorkühnraum, Hand in Hand, um gemeinames Schicksal bangend. Die erste Premiere, die unterbrochene Aufnahme zum „Entfesselten Volk“, ein verschleierter Wald, ein unterdrückter Sirenen, eine Stunde am Feuer, unter jitzenden Schatten. Ein Haus in den Bergen, einam, verlernen, über einem See. Ulfars Augen, voll Heizerkeit und voll Trauer. Mehr Trauer war in ihnen als Heiterkeit. Oft das Bergweissen über einen Mißerfolg. Und einmal nur Feuer und Jörn, in der Stunde, die alles zwischen ihnen zerriß. Das lebte wieder. Schien verflucht und lebte wieder. Man war anders und gehörte doch zu all dem. Man liebte darüber und wurde immer wieder zu dem Versunkenen gezogen. „Ich werde mit Wandelberg reden“, sagte Eldrid. „Ich werde mich für das Buch einsetzen.“ (Fortsetzung folgt.)

### „Bravo Lidu“ empfiehlt Kaufmann.

#### Die Rechtspreffe dagegen.

Die tschechische Rechtspreffe hat nach wie vor dafür, daß die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik unsere Wirtschaft in eine Sackgasse geführt hat, kein Verständnis und steht im deutsch-österreichischen Wirtschaftsvertrag nur politische Ränke Deutschlands. So schreibt die „Károvní Politika“, daß der Vertrag zwar noch nicht den Anschluß, aber seine Vorbereitung bedeute. Das „České Slovo“ hebt wieder die Unaufrichtigkeit der deutschen Politik hervor:

„Wenn in früheren Kundgebungen einmal laut ein altes christliches Wort zu vernehmen war, ist es diesmal die Unaufrichtigkeit des ganzen Vorganges, die uns aufregt. Mit gemeinsamer Aktivität und europäischer maßvoller Schlantheit wird uns auseinandergesetzt, daß die Zollunion zweier Staaten, in denen der Gedanke völliger Vereinigung gepflegt wird, nicht das bedeute, was in ihr jeder erblicken muß, der zwei gesunde Augen im Kopf hat, sondern etwas ganz anderes. Curtius und Schöber verblühen uns in einem gut abgeklärten Duet, daß die deutsch-österreichische Zollunion ein Gedanke — Erlaube ich, halber das Leben zurück, Freunde, wenn ihr euch angesichts einer so grotesken Situation auf der Bühne des internationalen Lebens zurückhalten könnt.“

„Selbst das „Károvní Osvobození“ legt von dem Projekt:

„Es wäre das unzweifelhaft der halbe Anschluß Österreichs an Deutschland mit einem formal rein wirtschaftlichen Inhalt, aber mit einem großen politischen Hintergrund, wenn auch Deutschland und Österreich sich sehr zu betonen bemühen, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages und des Genfer Protokolls unberührt und respektiert bleiben. Weiters ist das gleichzeitig eine große wirtschaftspolitische Offensive Deutschlands in Mitteleuropa. Die direkten Folgen dieser Offensive würde wirtschaftlich am meisten die Tschechoslowakei spüren, dessen weitaus größter Teil eigentlich zwischen das einseitig österreichisch-deutsche Zollgebiet eingeteilt ist.“

Die „Lidová Robin“ verweist darauf, daß der Vertrag uns an die ein wenig angegriffene Tschechoslowakei und der wirtschaftlichen Isolierung drohe.

Bisher wisse man nicht, wie der Reichstag Deutschlands um die Erlangung des wirtschaftlichen und später politischen Einflusses in Mitteleuropa stehen werde und ob er nicht letzten Endes eine Demonstration ohne gefährliche Folgen bleiben werde. Jedenfalls könne das, was heute geschah, uns später in gefährlicher Form in eine sehr unangenehme Lage bringen. Deutschland wolle in Wirtschaftlichen neuen Einfluß über die verlorenen Gebiete der ehemaligen Monarchie und vielleicht noch weiter hinaus nach Osten gewinnen. Ein Wiener Blatt spricht bereits direkt von der Möglichkeit eines Vertrages zwischen Deutschland-Osterreich-Tschechoslowakei-Litauen-Lettland-Rumänien-Ungarn. Der Plan sei gewiß nicht schlecht, aber unter den heutigen Verhältnissen stellen sich ihm viele Schwierigkeiten in den Weg, von denen die größte die sei, daß Deutschland diktatorisch die kleinen Staaten Mitteleuropas beherrschen würde, weil es kein Gegengewicht hätte.

Mit bemerkenswerter Objektivität befaßt sich dagegen Gen. Viktorius in „Bravo Lidu“ mit dieser heiklen Angelegenheit. Er erklärt, daß gewiß trotz aller Versicherungen von österreichischer und deutscher Seite der Vertrag einen fast politischen Charakter habe; das geht schon aus der Heimlichkeit hervor, mit der man die Angelegenheit vorberätet. Sicher habe jedoch auch die ökonomische Seite eine gewisse Bedeutung und vielleicht auch ein aus dem deutschen Charakter erklärlicher Prestigeanspruch, der durch das Schreiten der internationalen Konventionen enttäuschten Welt ein Rezept für die wirksamere politische wirtschaftliche Annäherung zu geben. Sowohl in den Ursachen wie im Zweck verknüpfen sich politische mit wirtschaftlichen Elementen. Es wäre sehr beschränkt und unvollständig, wenn der deutsch-österreichische Vertrag von vornherein abgelehnt würde nur deshalb, weil — an sich nicht frei von politischer Gefahr ist: sehr schädlich bedäuf.

weil man diesen Vertrag politisch dadurch unbedenklich machen kann, daß die überlieferten Staaten in Verhandlungen über andere Zollunionen eintreten, die sich eventuell früher, der später im Falle des Bedarfs der deutsch-österreichischen Union anschließen könnten. Den Staaten der kleinen Entente sollte der deutsch-österreichische Versuch die Anregung zu Verhandlungen über einen ähnlichen regionalen Gegenseitigkeitsvertrag sein.

Auf dieser Linie wären wir schon weiter, wenn die Agrarier vor zwei Jahren schon mehr staatsmännischen Sinn für eine politische Handelspolitik gezeigt hätten.

Für größere Konventionen ist die Atmosphäre noch nicht reif, für kleine Regionalverträge ist sie es aber. Ergreifen wir die Gelegenheit, passen wir uns dem deutsch-österreichischen Versuch zu unserem Schutz und zum Schutz des Freundlichen Pan-Europas an. Wir sind nicht so schwach, daß wir ablehnen müßten, denn wir stehen nicht allein. Es gibt auch andere, die sich um das Schicksal Europas wie wir kümmern und die gleichfalls fähig sind, positiv zu arbeiten. Die große Gelegenheit ist jetzt gegeben.

## Trostlose Wirtschaftslage im politischen Bezirk Teichow a. E.

Die planlose, lediglich von Profitinteressen getriebene kapitalistische Wirtschaft führt immer wieder infolge Überproduktion und Unterverbrauch schwere Krisen herbei.

Schon im Jahre 1923 wurden im politischen Bezirk Teichow a. E. 20.000 beschäftigungslose Industriearbeiter gezählt. Auch im folgenden Jahre herrschte eine verhängnisvolle Depression, speziell in der Textilbranche; infolgedessen hatten damals kaum 50 Prozent der Textilarbeiter einen regelmäßigen Verdienst. Während aber früher nur einzelne Industriezweige von der Krise betroffen wurden, sind jetzt sämtliche Gruppen von ihr heimgesucht.

Mit 2750 gänzlich Arbeitslosen im Monat Juni 1930 hatte die Wirtschaftskrise ihren niedrigsten Stand. Von da an begann die Zahl der Arbeitslosen rasch zu steigen und sie erreichte schon im Monat August 1930 zirka 3600 Personen. Stieg dann automatisch fortlaufend bis Ende des Jahres 1930 auf rund 8500 Personen und hat seit Beginn des Jahres 1931 bis zum 15. März 1931 rund 11.000 erreicht.

Die Zahl der teilweise Arbeitslosen ist analog gestiegen. Beruht sie mit Ende Juni 1930 rund 2000 Personen im ganzen Bezirk, so betrug sie schon mit Ende 1930 im Bezirk Teichow 6200 und ist bis zum 15. März 1931 auf 8000 gestiegen.

Die Tatsachen zeigen leider ganz klar und unabweisbar, daß der Höchststand der Krise noch lange nicht erreicht ist, denn schon langem wieder neue Meldungen über Betriebsbeschränkungen ein. Und zwar vor allem in der Metallindustrie. Bei zwei großen Firmen wurde die Kurzarbeit eingeführt, von der 350 Personen betroffen sind. In der Glasindustrie des Saida-Zeischönauer Gebietes sind durch die brutale Handlungsweise der Glasfabriken (durch Schließung der Glashütten) zusätzlich der Sechsmal Tausende Menschen in die Gefahr geraten, monatlang ohne Einkommen dazuzustehen.

In der Metallwarenindustrie des Gebietes Gulan, Königswald und Tissa machen sich ebenfalls bedenkliche Erscheinungen bemerkbar. Die dortselbst beschäftigten hundert-tausend Arbeiter arbeiten schon seit Jahresfrist in Kurzschichten, oft nur 12 bis 32 Stunden in der Woche. In der einst blühenden Stein- und Knopfindustrie sind zwei Betriebe gesperrt und eine dritte Fabrik, die 300 Arbeiter beschäftigt, ist nun auch stillgelegt worden. Die Textilindustrie im Gerichtsbezirk Teichow ruht bereits gänzlich; zwei größere Betriebe liegen andauernd still. Die Trikotagenherstellung kommt im Bezirk Teichow nicht mehr in Betracht, nachdem ein Großbetrieb, der 450 Leute beschäftigt, schon seit längerem gänzlich eingestellt ist. In der Filzwarenindustrie sind nur noch 20 Personen beschäftigt, gegen 250 in besseren Zeiten. Im Verkehrswesen und in der Chamotteindustrie sowie im Bauberufe sind ebenfalls ungünstige Verhältnisse zu verzeichnen. Die Bau-Industrie und die Baustoff-Industrie sowie das mit der Bau-Industrie im Zusammenhang stehende Kleingewerbe waren im Vorjahre nur gering beschäftigt und besteht auch hier die große Gefahr, daß nicht nur weitere Entlassungen zu erwarten sind, sondern daß sich auch Ansohlungen in größerer Zahl ergeben werden.

Die Juangriffnahme von Kostnandsarbeiten im Sinne der produktiven Erwerbslosenfürsorge wird zwar eine Entlastung bringen, aber keineswegs die Uebel der bestehenden Krise beseitigen. Daneben muß auch ein Mehr geschehen, denn Aussichten für eine bessere Entwicklung bestehen nicht.

Neben einer gewissenhaften Kontrolle der Produktion als auch der Verteilung muß eine Ueberwachung im gemeinschaftlichen Sinne verlangt werden, hinsichtlich der Zuteilung der zu vergebenden Aufträge.

## Ermächtigungsgesetz und Lebensmittelindex.

Berlin, 24. März. (Eigener Bericht.) Der Reichstag wird voraussichtlich Freitag seine Beratungen abschließen und sich dann bis zum Herbst vertagen. In den letzten Tagen sind noch die letzten Differenzen zwischen der Regierung und der Sozialdemokratie beseitigt worden. Das Kabinett-Prinzip wird ermächtigt, Ausgaben im Etat zu verringern, jedoch darf das nicht bei solchen Ausgaben geschehen, die auf gesetzlich festgelegten Ansprüchen beruhen. Dem Reichstag, Reichsrat und dem Rechnungshof des Deutschen Reiches sind die notwendigen Mitteilungen zu machen; außerdem müssen dem Reichstag und Reichsrat halbjährlich eine Uebersicht über die vorgenommenen Ersparnisse vorgelegt werden. Diese Ermächtigung gilt nur für die Regierung in ihrer gegenwärtigen Zusammenfassung. Damit soll verhindert werden, daß eine neue Regierung, die nicht dem Willen des Reichstages entspricht, sich die dem Kabinett-Prinzip gegebenen Ermächtigungen zunutze macht.

Eine zweite Ermächtigung wird dem Kabinett für die Agrarpolitik gegeben. Es ist in der

### Vom Verein der deutschen sozialdemokratischen Ärzte.

Am 14. ds. fand im Hörsaal des deutschen Heim-Institutes Prof. Kasper in Prag ein Vortrag des Stadtarztes Dr. Löwenstein, Berlin, über „Die Kassenordnung im Deutschen Reich und ihre Wirkung auf die Krankenversicherung“ statt. Dieser Vortrag wurde auf Einladung der deutschen sozialdemokratischen Ärzte in der C. S. A. abgehalten. Das Interesse für diesen Vortrag von Seiten der Prager bürgerlichen Ärzte war kein besonderes; dafür konnte Senator Dr. Hollischer eine Reihe von Hauptfunktionären der Central-Zozialversicherungs-Anstalt, die Vertreter der tschechischen sozialdemokratischen Ärzte und Genossen des Parteivorstandes begrüßen.

Genosse Dr. Löwenstein machte die Jülicher zuerst mit der Entstehungsgeschichte der Kassenordnung bekannt. Dann gelangte er an der Hand eines großen statistischen Materials die angeführten Zahlen, die die der Volksgesundheit zufügen, zeigte die deutsche Versicherung in der Bekämpfung der Volksleiden und in der Bekämpfung momentan auftretender Epidemien auf. Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten z. B. steht nur auf dem Papier, da bei der schweren Wirtschaftskrise viele Erkrankte aus finanziellen Gründen den Arzt nicht aufsuchen. Der gegenwärtige Ueberfluß an Krankenhäusern erklärt sich daraus, daß auch unbedingt spitalbedürftige Krankenversicherte es vorgeziehen, das geringe Krankengeld dort zu empfangen, um es ihrer Familie zuzuführen, als für ihre Bekämpfung zu sorgen. Doch ist es, heute noch unmöglich, die Schäden an der Volksgesundheit, die durch diese Verordnung für das deutsche Volk entstehen, zur Gänze zu übersehen. Doch aber auch die Versicherungsanstalten bei diesem Zustand keine Borteile zieht, konnte er an der Hand von Zahlen beweisen.

Die Kassenordnung, die in der Zeit der Krise der Arbeiterschaft unter großem Druck abgerungen wurde und die später nur mit großem Kampf

erhalten wurde, ist heute ein Hindernis für die Bekämpfung der Volksleiden. In der Metallwarenindustrie des Gebietes Gulan, Königswald und Tissa machen sich ebenfalls bedenkliche Erscheinungen bemerkbar. Die dortselbst beschäftigten hundert-tausend Arbeiter arbeiten schon seit Jahresfrist in Kurzschichten, oft nur 12 bis 32 Stunden in der Woche. In der einst blühenden Stein- und Knopfindustrie sind zwei Betriebe gesperrt und eine dritte Fabrik, die 300 Arbeiter beschäftigt, ist nun auch stillgelegt worden. Die Textilindustrie im Gerichtsbezirk Teichow ruht bereits gänzlich; zwei größere Betriebe liegen andauernd still. Die Trikotagenherstellung kommt im Bezirk Teichow nicht mehr in Betracht, nachdem ein Großbetrieb, der 450 Leute beschäftigt, schon seit längerem gänzlich eingestellt ist. In der Filzwarenindustrie sind nur noch 20 Personen beschäftigt, gegen 250 in besseren Zeiten. Im Verkehrswesen und in der Chamotteindustrie sowie im Bauberufe sind ebenfalls ungünstige Verhältnisse zu verzeichnen. Die Bau-Industrie und die Baustoff-Industrie sowie das mit der Bau-Industrie im Zusammenhang stehende Kleingewerbe waren im Vorjahre nur gering beschäftigt und besteht auch hier die große Gefahr, daß nicht nur weitere Entlassungen zu erwarten sind, sondern daß sich auch Ansohlungen in größerer Zahl ergeben werden.

Die Juangriffnahme von Kostnandsarbeiten im Sinne der produktiven Erwerbslosenfürsorge wird zwar eine Entlastung bringen, aber keineswegs die Uebel der bestehenden Krise beseitigen. Daneben muß auch ein Mehr geschehen, denn Aussichten für eine bessere Entwicklung bestehen nicht.

Neben einer gewissenhaften Kontrolle der Produktion als auch der Verteilung muß eine Ueberwachung im gemeinschaftlichen Sinne verlangt werden, hinsichtlich der Zuteilung der zu vergebenden Aufträge.

Sage, die Zulassung für Lebensmittel zu verändern, jedoch darf das nur im Zusammenhang mit dem Lebenshaltungsindezeschehen, so daß Vollerhöhungen zu Ungunsten der Verbraucher nicht vorgenommen werden können. Industriezweige sind von dieser Ermächtigung ausgenommen. In allen Maßnahmen auf diesem Gebiet muß der Reichsrat seine Zustimmung geben.

Durch Vollerabsetzungen oder andere Maßnahmen soll die Regierung dafür sorgen, daß der Ernährungsindex nicht länger als drei Monate über 133 bleibt.

Auch diese Ermächtigung gilt nur für die jetzige Regierung.

Ein dritter Streitpunkt betraf die Osthilfe. Da sie in der jetzigen Form mit der preussischen Regierung vereinbart worden ist und die notwendigen Maßnahmen gemeinsam von den Regierungen des Reiches und von Preußen durchgeführt werden, so stimmte die Sozialdemokratie ihr zu.

geringe Verbesserungen erzielt, ist zum Teil ein Wert der reaktionären Ärzte, die heute noch in vollkommenem Widerspruch ihrer eigenen Lage, aber besonders der Aufgaben ihres Berufes für diese Kassenordnung gekämpft haben. Die Ärzte haben die Meinung, daß die Arbeiterschaft ohne Krankenversicherung bleiben könne und daß an Stelle der Versicherung ein eigenes Sporthem gehen werden kann.

Dah solche Ansichten auch bei unseren Ärzten im Umlauf sind; konnte Genosse Hollischer durch Hinweis auf einzelne Artikel in den „Krieglichen Nachrichten“ zeigen und er versprach unter Beifall der Anwesenden, daß alle Ärzte, die es mit der Volksgesundheit ernst nehmen, gegen eine solche Verschlechterung der Sozialversicherung, wie sie jetzt im Deutschen Reich eingetreten ist, den härtesten Kampf bei uns führen werden.

Genosse Hollischer wies aber ferner noch darauf hin, daß in Deutschland neuerlich an der Hand des Falles Wolf der Kampf um den § 218, der neuerlich hinsichtlich § 144 entfällt, entbrannt ist. Wenn auch die Ärzte aus medizinischen Gründen gegen die Abschaffung sein müssen, so ist der jetzige Zustand ein unhaltbarer. Tausende Frauen gehen jährlich durch Schuld dieses Strafgesetzes zugrunde, weil sie nicht wie die Reichgenossen in Sanatorien, sondern bei Kumpfschern die Abtreibung durchzuführen lassen müssen, zu der sie aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen sind. Die vielen anderen Verbrechen, wie die vielen Erpressungen, die ihre Ursachen in diesem Gesetz haben, verlangen eine Abschaffung dieses Strafgesetzes, das heute keineswegs dazu geschaffen ist, auch nur im geringsten keinen Zweck zu erfüllen. Eine Resolution gegen den § 144 wurde als Spornaktion in den Vorfällen in Deutschland unter großem Beifall der Versammlung beschlossen. Mit Dank an den Vortragenden schloß Genosse Hollischer die erste öffentliche Versammlung des Vereines der deutschen sozialdemokratischen Ärzte.

Am nächsten Vormittag fand die Generalversammlung des Vereines deutscher sozialdemokratischer Ärzte in den Klub-

### Jepp Waplik legt alle Funktionen nieder.

Tepliz-Schönan, 24. März. (C. P. W.) Die Ortsparteileitung Tepliz-Schönan der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei verlanbart, daß ihr Vorsitzender Jepp Waplik von allen Parteiämtern und von dem Amte als Stadtrat zurückgetreten ist. Der Rücktritt Wapliks steht im Zusammenhang mit der kürzlich erfolgten Verurteilung des Genannten wegen Ehebruchs.

räumen der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten statt. Genosse Laub im Namen des Parteivorstandes, Genosse Dr. Biener im Namen des Abgeordnetenklubs und der sozialdemokratischen Juristen, Genosse Dr. Löwenstein im Namen der tschechischen sozialistischen Ärzteschaft und Genosse Dr. Kay Popper im Namen der tschechischen sozialdemokratischen Ärzte begrüßten die Versammlung. Nach Verlesung des Protokolls berichtete Genosse Dr. Hollischer über die Tätigkeit des Vereines. Genosse Dr. Feldstein brachte den Kassabericht. Nach einer längeren Diskussion, in der die längere Tätigkeit des Vereines festgelegt wurde, wurde der jetzige Ausschuß wiedergewählt und dem Genossen Dr. Hollischer für seine außerordentlichen Leistungen bei den Arbeiten des Vereines der herzlichste Dank der Versammlung ausgesprochen. Auf Antrag des Genossen Hollischer wurde in Anbetracht des Falles Wolf im Deutschen Reich eine Resolution beschlossen, die wir später noch abdrucken werden und in der die Abschaffung des § 144 verlangt wird. Auf Antrag einiger Genossen wurde der Mindest-Mitgliedsbeitrag mit 70 K festgesetzt, doch wurde für jüngere Ärzte eine Ermäßigung auf 40 K beschlossen. Auf Wunsch der tschechischen Genossen wird eine internationale Tagung der sozialistischen Ärzte zu Pilsen in Karlsbad stattfinden, zu der aus allen Ländern Vertreter kommen werden. Die Vorbereitungen zu dieser Tagung werden gemeinschaftlich von den tschechischen und deutschen sozialdemokratischen Ärzten getroffen werden. Um halb 2 Uhr schloß Genosse Hollischer die Generalversammlung.

Am Freitag, den 18. März fand in Braun, veranstaltet von den dortigen sozialdemokratischen Ärzten gemeinsam mit der Bezirksorganisation, eine zahlreich besuchte öffentliche Versammlung statt, in der Genosse Dr. Löwenstein aus Berlin ebenfalls über die Kassenordnung im Deutschen Reich und ihre Auswirkungen auf die Krankenversicherung sprach. Der Verlauf dieser Versammlung war ein glänzender und erzielte der Vortragende sowie Genosse Hollischer als Korreferent großen Beifall.

Beitrittsanmeldungen zum Vereine der deutschen sozialdemokratischen Ärzte sind zu richten an Senator Dr. Arnold Hollischer, Komoran, Bezirkskrankenversicherungsanstalt.

## Glossen. Was tut die SA. am Tanganjika?

Im „Völkischen Beobachter“ finden wir die folgende Anzeige: „Achtung! SA-Kameraden! Zur Teilnahme an Expeditionsreise nach dem Tanganjikagebiet (ehemaliges Deutsch-Ostafrika) können noch einige SA-Kameraden teilnehmen. Bedingung: 1 Jahr SA-Dienst, nicht über 35 Jahre alt. Auskunft gegen doppeltes Rückporto Gruppenführer...“

Fangen wir beim doppelten Rückporto an. Warum doppelte? Soll ein Teil der Reise nach Ostafrika mit Hilfe des Rückportos finanziert werden? Weiter aber: Was tut die SA. am Tanganjika? Ist es dort für rassentüchtige SA-Leute nicht zu gefährlich? Es werden doch nicht etwa negröde Missionen entsendet? Warum muß eine Expedition nach Ostafrika ausgerichtet auf SA-Leuten bestehen? Soll der Befreiungskampf um das Dritte Reich von den Ufern der afrikanischen Seen ausgehen oder will man eine Negerrarmee für Herrn Hitler anwerben?

Bestimmlich soll noch im Laufe dieses Jahres nach den feierlichen Versprechungen von Hitler das Dritte Reich in Deutschland errichtet werden. Wenn die modernen Tanganjika-Leute im Laufe des Frühjahres Deutschland verlassen, würden sie also den großen Endkampf entscheiden veranlassen. Kann der Chef des Stabes, Herr Köhn, solche Schwärzung seiner Streitkräfte im entscheidenden Zeitpunkt erlaubt zulassen? Oder liegt hier ein großzügiger strategischer Plan vor, den wir nicht verstehen? Sollte der südliche Flügel der Sturmarmee fürs Dritte Reich bis zum Tanganjika reichen? Alld das alles für doppeltes Rückporto?

Kinder geht nach Afrika! Vielleicht könnt Ihr von den Negern noch etwas lernen!

### In den Armen lagen sich beide.

Immer feste druff! So telegraphierte Wilhelm Kroupping nach Jauern. Immer feste druff, das ist die Parole, mit der die Nationalsozialisten die Kommunisten ermuntern, wenn es gegen Sozialdemokraten geht. Der Westdeutsche Beobachter“ feiert Teddy Thälmann in folgenden Sätzen: „Aber wie er die SED. angriff, wie er das schreckliche Verrätertreiben dieser widerlichen Kapitalistenpartei herantreibt, wie er sie im Geiste schon alle an der Laterne hängen ließ, wie er Peitschenhieb auf Peitschenhieb gegen die roten Genossen anstellte, das machte er großartig. Bravo, Teddy, wir haben gefascht und Bravo geschrien aus Leidenschaft. So ist es richtig, Teddy, immer feste druff!“

So fest ihr sie Arm in Arm, die Feinde der deutschen Arbeiterschaft. Sie sind ein Herz und eine Seele, wenn es gegen die Sozialdemokratie geht!



**Explosion im Physikal.** In der Lehrlings-  
gewerkschule in Gurgu (Ungarn) explodierte wäh-  
rend eines physikalischen Versuches eine mit Wasser  
gefüllte Kettorte. Die Glasplättchen verletzten den  
Professor Ludwig Halba so arg im Gesicht, daß  
er das eine Auge verlor. 14 Schüler wurden von  
Glasplättchen gleichfalls im Gesicht arg verwundet.

**Erfindung durch einen Wäschezettel.**

Es ist bekannt, daß große Entdeckungen und Er-  
findungen häufig keinen Zufällen zu verdanken  
sind. Die Tatsache, daß eine wesentliche technische  
Erfindung einem Wäschezettel zu verdanken ist,  
dürfte dennoch einzig dastehen. Es handelt sich dabei um die  
Erfindung des Steinbruchs durch Alois Senefelder.  
Dieser Mann hat ein höchst romantisches  
Leben geführt. Er begann mit dem Studium der  
Rechtswissenschaft, konnte es wegen unglücklicher Fa-  
milienverhältnisse nicht fortsetzen, wurde Schauspieler,  
schrab dann selbst kleine Dramen und wurde  
bei ihrer Drucklegung geschädigt. Da versuchte er  
selbst, in München, wo er damals lebte, eine  
Druckerei einzurichten, und unternahm in ihr aller-  
lei Druckarbeiten, vor allem mit Kupfer- und Stahl-  
platten, wie man sie für künstlerischen Druck be-  
nutzte. Dann machte er auch einen Versuch, mit den  
in Solenhofen gefundenen Schieferplatten auf  
die gleiche Weise zu drucken.

Einmal hatte er nun eine solche Platte gerade  
vor sich liegen, als er seine Wäsche aufzuwickeln  
wollte, und da er sein Schreibmaterial zur Hand  
hatte, so schrieb er mit fetter Druckfarbe auf die  
Platte. Nachher übergoß er durch einen Porzell-  
trichter mit einer Säure und sah zu seiner Ueber-  
raschung, als er die Säure abwusch, daß die Druck-  
farbe die Säure nicht angenommen hatte. Er ver-  
suchte nun, den steinernen Wäschezettel abzu-  
drücken, und das gelang ihm denn auch. Damit war  
der Steinbruch erfunden. In den Jahren 1796 bis  
1799 wurden dann zuerst hauptsächlich Noten auf  
diese Weise gedruckt, danach in Leipzig durch Fontäne  
eine Notenzeitschrift. Die erste lithographische Kun-  
stschule wurde 1804 in München begründet.

Senefelder war am 6. November 1771 in Prag  
geboren. Er starb in München im Jahre 1834. Seit  
seiner Geburt sind also im November des laufenden  
Jahres 160 Jahre vergangen. Hätte Senefelder da-  
mals den Wäschezettel nicht geschrieben, so wäre der  
Steindruck wohl erst später erfunden worden.

**Gerichtssaal.**

**Vergebllicher Einspruch gegen  
Konfiskationen**

Prag, 24. März. Gestern nachmittags fand  
vor dem Senat des O. O. W. R. die Verhandlung  
über den Einspruch statt, den die „Bo-  
hemia“, das „Prager Tagblatt“ und die  
„N. O. Politika“ wegen der bekannten und von  
uns ausführlich berichteten Konfiskationen eines Pa-  
rlamentarischen Erbes erhoben hatten. Das Gericht ver-  
warf den Einspruch und bestätigte die gefällte  
Konfiskation.

**Zehnt und Zehnt der Taschendiebe.**

**Eine interessante Verhandlung.**

Prag, 24. März. Der Monat Jänner hatte  
eine unheimliche Anzahl frecher Taschendiebstähle an  
gewissen belebten Punkten der inneren Stadt ge-  
bracht. Das Ziel des Angriffs waren stets Damen-  
handtäschchen, die, im Gedränge gefaßt ge-  
öffnet und des Inhaltes beraubt wurden. An 15  
Stellen wurden auf der Polizei gemeldet, der Schaden  
beträgt viele Tausende. Die Polizei schickte ihre  
Spezialisten aus und bald war eine Platte von  
drei Langfingern dingfest gemacht, ein Mann und  
zwei Weibchen, die in Kompagnie gearbeitet hatten.

Der Mann ist mit einer hier nicht beteiligten  
Prostituierten verheiratet, die ihn hauptsächlich er-  
hält. Außerdem verdient er als Helfer und  
Freund der eigentlichen Führerin des  
Trios, der Mährigen Angeklagten Bariska, seine  
Prozente von den Diebstählen. Die Bariska selbst  
ist mit einem Mährigen Burfaden verheiratet, den  
sie offenbar auch noch erhält und der bei gemis-  
sen Anlässen in Aktion zu treten hat, sich aber  
sonst allzu nicht beteiligt. Die dritte An-  
geklagte ist eine junge Anfängerin, fleißige  
Küchlerin, offenbar von der Rot in  
diese Gesellschaft getrieben.

„Bearbeitet“ wurde nach folgendem System:  
Im dichten Menschenstrom drehte sich der kräftige  
junge Mann plötzlich um und blieb stehen.  
Diesen Moment der Stauung und Störung nutzten  
dann die beiden Hauptakteurinnen aus. Dies haben  
sie zugestanden. Ferner haben fast alle Bestohlenen  
als verdächtig einen jungen Mann und eine  
Frauensperson beschrieben, die sich im kritischen  
Augenblick dicht an sie herangemacht hatten und  
dann schnell verschwanden. Weiters hat die „An-  
fängerin“ auf der Polizei und vor dem Unter-  
suchungsrichter freiwillig gegen 12 solcher  
Diebstähle zugestanden und auch bekannt,  
daß nur auf ihren Anteil vom 7. bis 20.  
Jänner 500 K entfallen sind.

Wenn die heutige Hauptverhandlung zeigte die  
überlegene Taktik der Bande in bestem Licht.  
Bariska und ihr Freund (welche haben je etwa  
10 Vorstrafen bis zu 2 Jahren Kerker), gestanden  
drei leichte Fälle und leugneten alle übrigen.  
Die Anfängerin widerrief ihre ursprüng-  
lichen Geständnisse und gestand ebenfalls nur  
diese drei bedeutungslosen Sachen. Die  
Bestohlenen als Belastungszeugen konnten  
höchstens die Ähnlichkeit der Gestalten der  
Angeklagten mit denen des verdächtigen Paares fest-  
stellen, die Gesichter erkannten sie nicht. — Und

nun kam die Gegenoffensive: Die Entlastungs-  
zeugen marschierten auf, und zwar die Mutter,  
der Bruder und der Mann der Hauptange-  
klagten. Die erklärten einstimmig, sie sei 14 Tage  
krank gewesen und im Bett gelegen. Alle noch so  
sicheren Indizien konnten vor diesen Zeugnissen  
nicht bestehen. So gewannen sie denn die Kam-  
pagne auf der ganzen Linie. Die Hauptthenden wür-  
den nur wegen der zugegebenen kleinen Dieb-  
stähle zu je 2 Monaten Arrest, die Anfängerin  
zu 3 Wochen, verurteilt. Die Strafen sind durch  
die Untersuchungshaft verflücht.

**Wann ist man „volltrunken“?**

Prag, 24. März. Diese Frage hat schon man-  
chen Ritzern und Sachverständigen Kopfzerbrechen  
verursacht. Denn der „Volltrunkene“ ist nur  
der Uebersetzung der Trunkenheit schul-  
dig zu sprechen, mag seine Handlungswelt auf  
an sich den Zustand eines schweren Verbrechens  
bedeuten. — Es fragte sich also: War Herr Hadel  
volltrunken, als er eines Sonntags nachts im Jän-  
ner seine Lebensgefährtin am Leben bedrohte und  
ihre drei Kinder zu ermorden versprach? Nach  
ihrer Aussage ist er sonst der „beste, stillste, für-  
sorglichste Mensch“, aber im Rausch: „mit

Verlaud: wie ein Schwein“. (Der Verteidiger  
läßt diesen Ausdruck protokollieren.) — In ihrer  
Angst ging sie um die Polizei. Herr Hadel nannte  
die Polizisten „rühmige alte Weiber“ und begann  
auf sie loszuschlagen. Dann ging er ein Stück mit,  
legte sich aber dann aufs Trottoir und zog sich  
(es waren 7 Grad Kälte) bis aufs Hemd aus.  
Dann fragte er die Polizisten, wie sie seiner  
Gefährtin glauben konnten. „Sie ist eine Hure und  
eine Sau“. Noch einmal zog er sich nackt  
aus und konnte nur mit vieler Mühe auf die  
Wachstube gebracht werden.

Heute sah er — ganz der brave, stille und be-  
scheidene Mensch, als den ihn seine Kameraden  
schildern — wie ein häßliches Unglück auf der An-  
lagebank, unter einer ganzen Reihe anderer  
Anlagen. Die Polizisten ließen die Frage offen, ob  
er zurechnungsfähig gewesen sei, aber ge-  
sprochen habe er ganz gut. Der Verteidiger, Dr.  
Ludwig Goldberger, erwähnte, daß der Ange-  
klagte am 22. Dezember v. J. durch einen Straßen-  
bahnunfall eine Gehirnerschütterung er-  
litten hat, die auf seinen geistigen Zustand nicht  
ohne Folgen geblieben ist. Das Gericht beschließt,  
die Akten der Straf- und Zivilprozesse, die sich um  
diesen Anfall drehen, eingeholen, und vertagt die  
Verhandlung.

**Im Kampf um den Nordpol.**

**Von H. S. Houben.**

Trotz aller Opfer, die der Erforschung des Nord-  
pols zum Opfer fielen und trotz der namenlosen  
Schwierigkeiten, die sich ihr sogar noch heute im  
Jahreslauf des Aufstieges entgegenstellen, fanden sich  
immer wieder mutige, tollkühne Menschen, die es  
hinausdrückten in die Gefilde des ewigen Eises, der  
Wendigkeit zu dienen oder auch dort Berunglückten  
zu helfen. Bis in unsere Tage finden die Schilder-  
ungen der Polarforscher höchst interessantes und  
es war daher ein guter Gedanke des Verlages Kold-  
er u. Amelang, Leipzig, in der von ihm heraus-  
gegebenen Reihe billiger Bücher (Preis jedes Bandes  
in Steindruckband Mk. 2.85) eine von H. S.  
Houben mitreißend geschriebene Geschichte aller  
Nordpolfahrten („Der Aufbruch des Nordens“) er-  
scheinen zu lassen. Dieses Buch, das höchste Span-  
nung erweckend, die ungeheure menschliche Tatkraft  
schildert, die in dem fast gottausenjährigen Kampfe  
um den Nordpol aufgebracht wurde, enthält in seiner  
neuesten Auflage bereits die neuesten Berichte über  
Andreas Ballnfahrt und den Untergang der  
Franklin-Expedition. Nachstehend drucken wir mit  
Erlaubnis des Verlages ein Kapitel aus dem Buche  
ab, das die Errettung der Ueberlebenden der Man-  
schaft eines amerikanischen Schiffes durch den Wal-  
fischfänger „Thetis“ schildert, eine Episode von fürst-  
licher Wucht:

Die Mannschaft war bereits an Land gegangen.  
Plötzlich hörte einer der Leute überrascht auf. Dort  
hinten auf der Insel selbst, auf einem langgestreck-  
ten Hügel, flatterte etwas wie eine Fahne an einem  
Mast — Menschen oder waren nicht zu sehen. Der  
Kapitän schickte sofort Leutnant Colwell mit einigen  
Leuten hin: es war wirklich ein zerlumptes Ster-  
nenbanner, das sich wie in letzten Zuständen  
krümmte — die Zelstange, an der es hing, war nur  
notdürftig oeffnet — der nächste Windstoß mußte sie  
niederwerfen — das Rossignol konnte erst eben er-  
reicht sein! „Greesh! Greesh!“ rief Colwell, und  
seine Begleiter bereiteten sich mit dem gleichen Ruf  
in dem hügeligen Gelände. Da stolperte einer über  
einen langgestreckten Gegenstand: aus dem fort-  
geschrittenen Schnee kamen Kleider zum Vorschein —  
ein Toter lag hier. Und dort — 50 Schritte weiter  
— war das nicht ein im tauenden Schnee zusammen-  
gekauertes Zelt? Alle stürzten darauf hin — hier  
war der Eingang — sie hoben die Zelthöhle auf  
und prallten zurück vor Entsetzen.

Der Tür zunächst lag ein Mann, tot oder schon  
in der Agonie; sein Unterkiefer hing herab, die  
Augen starrten dem Eintretenden gerade entgegen.  
Links einer ohne Hände und Füße; an seinen rechten  
Armstumpf war ein Stössel gebunden. Zwei an-  
dere bewegten sich wie im Schlaf, sie verlugten, auf  
einer Kautschufflasche etwas in eine Blechdose zu  
gießen. Vor ihnen lag auf Händen und Knien einer  
mit langem, schwarzem, verfilztem Bart und mit  
Augen, die in unheimlichem Glanze funkelten. Er  
war in einen schmutzigen, zerfetzten Schlafrock ge-  
kleidet und trug auf dem Kopf einen kleinen, roten  
Hut. Als er die Fremden sah, versuchte er sich ein  
wenig zu erheben und setzte sich, hin und her tastend,  
eine Brille auf. Leutnant Colwell ergriff seine  
Hand. „Sind Sie Kommandant Greesh?“

„Ja“, lautete die Antwort, abgebrochen, schlep-  
pend, mit matter Stimme. — „Ja — stehen von uns  
nach übrig — hier sind wir — sterbend — wie  
Männer. — Geht, was zu tun — ich ausgeschult  
war — gibt mir das beste Zeugnis!“ Dann fiel  
der Stummelnde erschöpft zurück.

Colwells Leute rissen ihren Proviant hervor,  
und jedem der Unglücklichen wurde ein wenig Nah-  
rung eingelegt, ein paar Dissen Brot und abwech-  
selnd eine Pfefferzipse Semmeln. Sie konnten  
nicht essen, sondern lagen auf den Knien, streckten  
die Hände empor und flehten: „Mehr! Mehr!“ Ein  
Dissen zurecht hätte die Verhungerten ilden können,  
und Colwell suchte sie zu trösten. Da blinnte es in  
Greeshs Augen, er griff nach einer Blechdose mit  
einem Abfluß von Sechensabau. „Das darf ich  
nehmen — das mir gehören!“ schrie er. Man  
mußte ihm die Dose wegnehmen, aber als Colwell  
einen Augenblick fort war und die umgestülpte Zelt-  
stange wieder aufrichtete, griffen sechs, acht Okle-  
tte von Händen nach der Semmelnbüchse und  
tranken sie gierig leer.

In der Kälte des Jalles lag ein Soldat — er-  
schossen. 50 Schritte entfernt waren zehn Tote im  
Schnee begraben. Der Tote, der unbegraben schon

am Fuße des Landrückens gefunden wurde, war zu-  
letzt gestorben. Die sterbenden Kameraden hatten die  
Leiche nur noch eine Strecke weit ins Freie schlep-  
pen können. Vier Tote waren am Strande nieder-  
gelegt — die Weisen hatten sie ins Meer gespült.  
Als man die Leichen für die Heimreise in Alaska  
legen wollte, fand sich, daß — von sechsen das Fleisch  
teilweise abgeschnitten war! — —

Von den sieben Ueberlebenden erholten sich sechs;  
der siebente, der Krüppel Ellison, war nicht mehr zu  
retten; infolge des Hungers waren seine furchtbaren  
Wunden wieder aufgebrochen, er starb bei einer  
neuen Amputation, vier Wochen später. Er war der  
erste gewesen, der zusammenbrach, Hände und Füße  
waren ihm erfroren, er schrie vor Schmerzen und  
Hunger; die Glieder mußte ihm der Arzt amputie-  
ren — und dieser hilflose Rumpf hatte sich wieder  
erholt und wurde von den Kameraden mit eigenen  
Händen sieben Monate hindurch gepflegt. Auch die  
verhärteten Gemüter hatte es erweicht, wenn der  
Stierende über Schmerz in den Füßen jammerte, die  
das Messer des Arztes längst einkernt hatte.

Und nun entschleierten sich nach und nach aus  
den störenden Berichten der sechs Ueberlebenden die  
grausigsten aller Tragödien, die sich je im ewigen  
Eis abgespielt haben. Der Soldat mit dem Rossig-  
schuß lag neben dem Zelt — was war hier vorge-  
gangen?

Die wissenschaftlichen Berichte hatte Greesh  
durch Bodwood und elf Mann beim letzten Dämmer-  
licht zum Papier-Halen schaffen und in einer weit-  
hin sichtbaren Steinpyramide bergen lassen. Von  
einem Marsch nach Kap Hobella, wo noch einige  
Lebensmittel liegen sollten, wurde der unglückliche  
Elison mit erfrorenen Gliedern zurückgebracht. Zwei  
Kameraden, die ihn hatten wärmen wollen, mußten  
aus dem völlig versteinerten Schlafrock herausgeschnitten  
werden. Den eingeholten Proviant hatten sie auf  
halbem Wege liegen lassen müssen; ihr Gewehr  
wurde als Wegweiser dabeingestellt, aber als sie im  
Frühjahr das Depot holen wollten, war es ver-  
schwunden, jedenfalls auf einer Eisfläche abgetrie-  
ben. Statt 70 Unzen täglich — das Minimum —  
erhielten sie nur noch 20, und wenn, was selten ge-  
schah, eine Robbe oder ein Fuchs erbeutet wurde,  
dann zitterte jeder vor Eier noch einer stärkeren  
Nothzeit.

Aber solche Tage und Wochen und Monate hat-  
ten auch andere Polarfahrer erlebt. Schlimmer war,  
daß sich in Greeshs Gesellschaft ein Dieb bemerkbar  
machte. Der Kommandant beobachtete jeden mit  
Argusaugen und machte plötzlich die Entdeckung, daß  
der Arzt Dr. Baby es war, der ein paar Unzen  
Rohrzug, die sich die übrigen für den Krüppel El-  
ison wahrhaft vom Leibe absparten, veruntreute!

Dieses Geheimnis blieb nicht verborgen, und  
die Treulosigkeit griff wie eine Seuche um sich.  
Jeder sah schon auf die Ration des andern — der  
eine mißtraute dem andern. Die Essenstunde wurde  
das Signal zu den widerwärtigsten Streitigkeiten.  
Greesh mußte schließlich die Rationen anraten lassen,  
damit sich nur keiner mit Absicht überborteilte  
glaubte. Aber das Vertrauen war zerstört, und je  
hinjünglicher und überreicher die Leute wurden, um so  
furchtbarer wurde dieser heimliche und offene Kampf  
aller gegen alle. Heute fand Sergeant Broinard ein  
Brotloaf angebrochen, morgen das Segeltuch über  
dem Vorratshaus zerhackt und Sämeinefleisch  
gestohlen — der Dieb war nicht zu entdecken. Die  
gemeinsame Angst floerete das Mißtrauen unerträglich.  
Die Aussicht auf Rettung war völlig geschwan-  
den. Die Leute vegetierten nur noch so dahin; die  
Hälfte der Truppe stand auf der Krankenliste und  
lähmte alles, was Greesh, sich den Kopf abmar-  
tern, zur Rettung versuchte. Am 18. Jänner holte  
der Tod das erste Opfer. „Herzbeutelwasserjucht“,  
erklärte der Arzt — an dieser Krankheit, sagte sich  
beiden, werden wir alle sterben. Im März fand  
einer im nahen Teich eine Art Wasserflöhe; nun  
gingen alle, die sich noch regen konnten, täglich  
„Krobden“ fischen, bis der rechtsüberliche und immer  
gereizter werdende Arzt, der ihnen das Handwerk  
leihen wollte, das Netz zerbrach. Als das Brenn-  
holz verbraucht war und zum erstenmal auf Spiritus  
gefaßt wurde, fielen mehrere in dem Dunst  
ohnmächtig hin und mußten im Freien wieder ins  
Beden zurückgerufen werden. Unverdes verschwand  
das Stücken Schiefer, das die Mahlzeit liefern  
sollte. Einer der Soldaten ertrank sich noch einer

Welle — der Dieb hatte sich verraten, er konnte die  
hastig hinabgegangenen Broden nicht bei sich behal-  
ten. Am 2. April starb der zweite an „Herzbeutel-  
wasserjucht“, wenige Tage später der dritte. Am  
9. April starb Bodwood, am 12. wurde wieder ein  
Toter bestattet. Tags zuvor hatten zwei Mann einen  
Bären geschossen. Die Hoffnung auf Rettung flack-  
erte wieder auf. Aber die Diebstähle nahmen kein  
Ende — wieder beobachtete Greesh, wie der Arzt,  
wenn er den hilflosen Ellison fütterte, sich einen Teil  
der Ration aneignete. Warme Mahlzeiten gab es  
nur noch selten; der Spiritus sollte als Arznei in-  
gehoben werden. Der Schiffsdienste, ein Soldat  
namens Henry, benutzte einen unbewachten Augen-  
blick, um sich sinnlos daran zu betrinken. Der ge-  
schickteste Jäger, der Eskimo Jens, berunglückte auf  
der Jagd; sein Kopf wurde led, Jens versuchte sich  
auf festes Eis zu retten, rutschte ab und verlor vor  
den Augen eines Kameraden. Am 8. Mai wurde  
das letzte Brot verteilt. Greesh selbst war dem  
Tode nahe. Alle Ordnung und Disziplin war da-  
hin; während die einen ihren letzten Willen nieder-  
schrieben und sich auf den Tod gefaßt machten, zank-  
ten sich die andern, geistesgestört durch den qualenden  
Hunger und stahlen, was zu finden war. Am 19.  
Mai war die letzte Unze Proviant ausgegeben; längst  
hatten sie Steinbrock gesammelt, wie ehemals Frank-  
lin, und Seetang mit Krabben zu einer widerlichen  
Brühe vermischt. Alle paar Tage ein Toter — wer  
mit ihm im Schlaf lag, ließ sich erst vertreiben,  
wenn die Totenstarre eintrat. Die Schneeschmelze  
hatte das Winterhaus unbewohnbar gemacht; man  
trug im Jelt zusammen — es war ja gleichgültig,  
wo man starb. Broinard und ein Kamerad Long  
waren allein noch imstande, Seetang und Krabben  
und Steinbrock zu sammeln. Robbenfleisch, das  
Gesicht des Schlittens — alles wanderte in den  
Kochtopf. Dr. Baby machte sich über den Medizin-  
kasten her — die starken Karbona wickelten ihn noch  
wenigen Tagen. Henry wurde abendmals beim Dieb-  
stahl ertappt — heute stahl er Krabben und See-  
tang, morgen wieder Robbenleberstücke aus der  
Suppe — jetzt raffte sich Greesh noch einmal auf und  
ließ militärische Strenge walten: am 6. Juni wurde  
der Unverbesserliche erschossen.

Am 2. Juni hörten sie plötzlich die Dampfseife  
gellen — Rettung nahte. Broinard und Long tra-  
gen hinaus, die Signalfahne aufzurichten — von  
einem Schiff sahen sie nichts — es war wohl eine  
Halluzination, auch die Stimmen dranhin, die sich  
nähernden Rufe: „Greesh! Greesh!“ Aber dann  
standen die Retter leidhaftig vor ihnen.

Das ist die furchtbare Chronik der Greesh-  
Expedition. Ihr Führer hat sie selbst niedergeschrie-  
ben und hat noch lange gelebt. Er leitete seit 1887  
das „Signal- und Meteorological-Bureau“ und starb  
als General.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik**

**Prager Produktendörse.** (Offizieller Be-  
richt vom 24. März.) Obwohl es an den  
amerikanischen Märkten zu einem starken Preisrück-  
gang kam, verzeichnete die heutige Prager Pro-  
duktendörse eine freundliche Stimmung. Die Börse  
war gut besucht. Als Grund für die feste Stim-  
mung in Getreide gilt weiter das kleine Waren-  
angebot und da die Roggfröge unverändert anhält  
und an Umfang zunimmt, kam es zu neuen Preis-  
beeinträchtigungen. Weizen, welcher zu Beginn gut be-  
hauptet lag, verteuerte sich im Schlussverkehr um  
1 K. In Roggen hielt die feste Tendenz im Ver-  
laufe an. Bis Börsenschluß betrug die Befestigung  
6 K. Gerste wird zwar weiter gekauft und vereinzelt  
wurden bis um 1 K. höhere Preise erzielt, doch  
blieb die Grundtendenz unverändert. Hafer lag am  
festesten und gewann 8 K. Die Ankaufungen wur-  
den sowohl für Böhmen als auch für die Obergerichte  
der Republik getätigt. In Mais hörten die Preis-  
steigerungen auf und einzelne Sorten zeigten Ret-  
tung zur Abschwächung. Prompte Ware wird jedoch  
weiter gut bezogen. Am Weizenmarkt machte sich eine  
feste Stimmung nur in den Preisen von Roggen-  
mehl 65 Prozent geltend, welches um 3 K. an-  
zogen. Graupen befestigten sich, während Reis im Preise  
zurückging. In Futtermitteln befestigte sich Weizen,  
mober Weizen- und Roggenkleie im Preise an-  
gleichend. Stroh und Heu befestigten sich. Am Eier-  
markt gaben polnische Eier nach — Es notier-  
ten in K 8: Rotocigen böhm., 81—82 Rg. 161  
bis 165, 79—80 Rg. 155—158, Weizen gelb. böhm.,  
77—79 Rg. 148—152, 74—76 Rg. 143—146, Roggen  
böhm., 68—71 Rg. 121—124, Auswahlgewichte 160 bis  
166, Gerste Ia 153—156, mittlere 150—152, Futter-  
gerste 112—120, Hafer böhm. 134—140, feinstes  
132—135, Donaumais 67—68, rumän. Futtermais,  
Kleinforn. neu 70—71, Futtermais La Plata 75 bis  
76, Erbsen Victoria 190—200, gelb 160—170, grün,  
großforn. 190—200, Kleinforn. 160—170, Linzen  
großforn. 490—530, mittlere 280—300, Kleinforn.  
230—250, Bohnen 225—300, Mohr blau 500—540,  
Hilbergrau 640—680, Kleinforn. 510—525,  
Kartoffeln gelbfleischig 34—36, weißfleischig 25 bis  
29, Hen böhm., ungepreßt, lauer 56—60, süß 66 bis  
70, gepreßt, lauer 57—62, süß 67—72, Roggenstroh  
in Bündeln, ungepreßt 10—42, Gersten- und Hafer-  
strohstroh, gepreßt 37—39, ungepreßt 36—38, andere  
Stroharten, gepreßt 32—34, ungepreßt 31—33,  
Weizengröße 292—300, Weizenmehl OHH doppel-  
griffig 272—280, Weizenmehl 0 glatt 250—255,  
Weizenmehl Nr. 1 182—187, Weizenbrotmehl Nr. 4  
122—127, Weizenbrotmehl Nr. 8 92—96, Roggen-  
mehl Nr. 0/1 160—183, Nr. I. 65 Prozent 175—178,  
Nr. II. 100—105, Roggenbrotmehl Nr. IV. 94—96,  
Graupen Nr. 10—6 245—250, geriffene Graupen  
240—245, Hirse 245—253, Reis Burma II 210—220,  
Raukorn 290—310, Bruchreis 190—200, Kanab-  
liches Mehl 170—175, Weizenkleie 90—92, Roggen-  
kleie 90—92, amerikanisches Fett 1090—1110, Eier  
(für 1 Schuß), frische böhm. und währ. in Haus  
35—38, frische slowak. orig. in Haus 34—36.



**19.**  
Gr. 3-8 1/2 Modell 2851-12 (19-26)  
Reizende Kinder-Halbschuhe, geschmackvoll perforiert. Die Façon ist dem raschen Wachstum des Fußes angepasst. Wir führen sie in Lack oder hellen Farben.



**29.**  
Gr. 9-11 1/2 Modell 2642-26 (27-34)  
Für unsere kleinen Modedamen Lack-Halbschuhe mit Schlangenleder-Imitation. Auch in Modefarben mit Lederbesatz in allen Schattierungen.

**UNSEREN KLEINSTEN DAS BESTE.**  
Die Wahl des Schuhwerkes für Kinder ist schwer. Ihr kleiner Verstand ist wählerisch, ihre Füße sind sehr empfindlich. Bei der Erzeugung des Kinderschuhwerkes liessen wir uns insbesondere von dem Grundsatz der Dauerhaftigkeit und Billigkeit leiten. Bereiten Sie Ihren Lieblingen Freude.



**39.**  
Gr. 9-11 1/2 Modell 3632-22 (27-34)  
Elegante Knabenschneiderschuhe aus hellbraunem Boxcalf mit geschmackvoller Perforation. Ausserst dauerhafte Kernledersohle.



**49.**  
Gr. 9-11 1/2 Modell 3672-22 (27-34)  
Knabenschneiderschuhe aus braunem oder schwarzem Kalbleder, breite Kappe. Feste Sohle, Gummiabsatz. J.-181.

**KAUFEN SIE IHREN KINDERN ZU DEN NEUEN HALBSCHUHEN UNSERE DAUERHAFTEN STRUMPFE.**

**Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.**

Heute, Mittwoch, den 25. März, 8 Uhr abends, findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses in Prag II., Perstyn, eine Parteiverammlung statt.

**Tagesordnung:**

**Die Arbeitslosigkeit in den deutschen Gebieten der Republik.**

**Eindrücke von einer sozialen Studienfahrt.**

Vortragender: Genosse Leopold Goldschmidt.  
Wir erwarten Beteiligung aller unserer Parteimitglieder.

Die Bezirksvertretung.

Forer-Loale, wenn er schon für Konzerie verwendet wird, am Abend geschäftlicher Frieden herrscht. Das Stenogramm war ausgezeichnet besetzt, Siegel's Erfolg stürmisch, die Zustände in den ungarischen Gendarmen unerschütterlich.

**In Vorbereitung:** „Robinsonade“, komische Oper von J. Offenbach. Dirigent: Rudolf. Regie: Schindler. „Kommi ein Vogel geflogen“, Komödie von Salenieder.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
Mittwoch, 7 1/2 Uhr (138-9): „No Böhmer“, Donnerstag, 7 1/2 Uhr (139-2): „Spiel oder Genie“ — „Lorb Spielern“, Freitag, halb 8 Uhr (140-4): „Der liebe Augustin“, Samstag, 7 1/2 Uhr (141-1): „Die verkaufte Braut“, Sonntag, 2 Uhr, R.B. und Arbeitervorstellung: „Elisabeth von England“, 7 1/2 Uhr (142-9), Premiere: „Schön ist die Welt“, Montag, 7 Uhr, Bran-Branka-Vorstellung, Gastspiel Maria Müller und Karl Martin Lehmann: „Jugendhäuser“.

**Sport \* Spiel \* Körperpflege**

**Rürnberg-St. — süddeutscher Meister.** Der nordbayerische Kreis- und Bundesmeister hat das entscheidende Spiel um die süddeutsche Verbandsmeisterschaft gegen Kettargattach (Württemberg) mit 8:2 (2:1) höher gewonnen, als erwartet wurde. Trotz des hohen Torverhältnisses war das Spiel durchaus keine einseitige Angelegenheit. Im Feldspiel waren für beide Mannschaften gleichwertig, dagegen erwies sich der Rürnberg's Sturm besonders in der zweiten Hälfte als außerordentlich schlagkräftig. Das Spiel wurde zum Angedenken des verstorbenen Reichslängers a. D. Genossen Hermann Müller auf eine Minute feierlich unterbrochen. Rürnberg hat zwar noch ein Spiel gegen den bayerischen Meister Ueberach auszuspielen, aber dessen Ergebnis kann Rürnberg's Stellung nicht beeinflussen, da alle anderen süddeutschen Bewerber schon mehr Verlustpunkte haben, als Rürnberg durch eine Niederlage — die nicht zu erwarten ist — bekommen könnte. — Ueberach gegen Freie Turnerschaft München 3:1. Der bayerische Meister hat sich gegen den süddeutschen Meister besser geschlagen, als angenommen wurde. München kommt daher durch diese Niederlage nicht von dem letzten Platz weg.

**Kinderfreundliche Prag.**

Mittwoch, den 25. März 1931, in der Gewerkschaftshaus.

**Kinderabend.**  
Alle Kinder sollen hübsche, nicht allzu große Bilder mitbringen. Wir verziehen sie mit schönen Rahmen aus Bast. — Früher, dem wollen wir fleißig Rästel raten. — Beginn: 3 Uhr. — Kommet alle pünktlich!

**Kinderfreundliche Prag.**

Minuten Spielverlängerung zu einem rechtlich gültigen Sieg. Brestin war einem großen Teil des Spieles leicht überlegen, doch vor dem Tor konnten sich die Stürmer nicht erfolgreich durchsetzen.

**Sonntiger Arbeiter-Fußball in Deutschland.** Bezirk Dresden: Kometenklub Dresden II gegen B. 0:1 (0:0), Gruppenspielspiel Heidenau gegen Preital 5:2, Köstau gegen Neustadt 3:2, Fortschritt gegen Helios 4:1, Pöhlitz gegen Bursig 7:1, Gotta gegen Köstau 4:4, Radeberg gegen B. 0:1. — Bezirk Burgstädt: Wacker Radeberg gegen Helios Burgstädt 1:0. — Bezirk Zwickau: Taura gegen Union 4:1, Burgstädt gegen Gainsdorf 3:1. — Bezirk Breslau: B. 0:1 gegen Polke 8:2, 1001 gegen 1000 6:2, Stern gegen Woblan 2:2, B. 0:1 gegen Sparta 2:1, Stern gegen Wacker 3:0, B. 0:1 gegen Blauweiss 4:1. — Bezirk Hamburg: Hammerbrook gegen Borussia 3:1, 0:0, Vorwerk 0:0 gegen Fortuna 2:1, 0:0 (wegen starken Regen abgebrochen), Blau-Weiß Harburg gegen Volkendorf 8:2, Wedel gegen C. 0:0, Union 0:0 gegen Volkfeld 1:0.

**Der Frühjahrs-Waldlauf der Leipziger Sportler** am Sonntag war ein voller Erfolg. Nach angenehmer Kälte der 1000-Meter-Trainingsläufe der Frauen auf deren Teilnahmestärke sich gegenüber den Vorannahmen verdoppelt hatte. Impulsant und wirkungsvoll war der Mannschaftslauf der Sportler: 27 Mannschaften zu je fünf Genossen traten sich dem Starter. Ergebnisse: 1500 Meter: 1. Wagner (Eintracht) 3:50,2 Min., 2. Helm (Eintracht) 3:57,2000 Meter-Mannschaftslauf: 1. Eintracht 7:30 Min., 2. B. 0:1, 3. Eintracht 7:42,8 Min.

**Aus der Partei.**

**Jugendbewegung.**  
E. J. Prag, Ortsgruppe 1. Wir betreiben uns geschlossen an der heutigen Parteiverammlung im „Coburny-Dum“ am Perstyn. — Wegen um 8 Uhr in der Gewerkschaftshaus. Alle Ausschussmitglieder sollen bestimmt und pünktlich kommen.

**Veranstaltungen:** Siegfried Laub, Theaterdirektor; Wilhelm Fischer, Gesamtstadter Redakteur; Dr. Emil Strauß, Prager; „Rata“ L.G. für Zeitung und Buchdruck, Prager für den Druck verantwortlich; Otto Gollit, Prager; Die Zeitungsdirektoren wurde von der Gewerkschaftshaus mit: Gollit Nr. 13300VII/1380 bzw. Tel.

**DIANA FRANZBRANNTWEIN soll in jedem Hause sein!**

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Mittwoch, 7 1/2 Uhr (Bankbeamten II): „Marguerite durch drei“, Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar“, Freitag, 7 1/2 Uhr (Kulturabend): „Amphitryon 38“, Samstag, 7 1/2 Uhr, Premiere: „Vorurteilsschlag“, Sonntag, 3 Uhr: „Keine Schwester und ich“, 7 1/2 Uhr: „Barnabas Ruchung“, Montag, 7 1/2 Uhr: „Sturm im Wallerglas“.

**Mitteilungen aus dem Publikum.**

**Bara baut.** Bara baut 1000 Familienhäuser und einige neue Fabriken. In diesen Tagen wurden die technischen Vorarbeiten und Kostenvoranschläge zur Durchführung des diesjährigen Bauprogrammes beendet, welches bei weitem ausgedehnter wie das vorjährige ist. Es handelt sich um den Bau von 1000 Familienhäusern (jedes Haus bestehend aus 2 selbständigen Wohnungen mit Küche, 3 Zimmern, Badzimmer und Kesselloft), ferner 30 Standard-Fabrikgebäude geplant, 30 Meter lang, 20 Meter breit, alle dreistöckig, ausgenommen 2 sechsstöckige Wolkenkratzer und 2 fünfstöckige Gebäude. Gleichzeitig sollen mit diesen Bauten alle zugehörigen Arbeiten, wie Wege, Kanalisation, Heilanstalt, Schloßbahnen, Haltestationen u. a. außer den Fabrikgebäuden wird ein Schloßhaus, eine Gaskanal, neue Krankenhauspavillons und Erholungsstätten gebaut. In den Bauten Baras in Jlin gesellen sich neuer noch zahlreiche moderne Bauten in vielen Städten der C.S.R. und des Auslandes. 1034

derlage — die nicht zu erwarten ist — bekommen könnte. — Ueberach gegen Freie Turnerschaft München 3:1. Der bayerische Meister hat sich gegen den süddeutschen Meister besser geschlagen, als angenommen wurde. München kommt daher durch diese Niederlage nicht von dem letzten Platz weg.

**Sportvereinigung Regau-Leipzig — mitteldeutscher Meister.** Der Sachsenmeister schlug am Sonntag im Schlussspiel den sächsischen Meister Freie Turnerschaft Leipzig 3:2 (2:2). Das Treffen, welches in Leipzig stattfand, brachte sehr oft spannende Momente, denn beide Mannschaften spielten von vornherein auf Sieg und hielten die über 5000 Zuschauer bis zum Schluß in Spannung. Der Sachsenmeister hat sich durch diesen verdienten Erfolg den Titel des mitteldeutschen Verbandsmeisters erlangt und damit den Weg zu den Kämpfen um die Bundesmeisterschaft freigemacht.

**Letzte Vorentscheidung in Nordwestdeutschland.** Oberproschdöbel gegen Eintracht Kassel 4:2 (1:1). Der Sieg des rheinisch-westfälischen Meisters ist nicht zu überzweifelnd, wie es das Resultat besagt. Kassel handelte zeitweise mehr vom Spiel. Nach dem, was Oberproschdöbel am Sonntag zeigte, sind die Aussichten für das Schlussspiel gegen Vorwerk Hamburg nicht günstig.

**Erste Vorentscheidung in Ostdeutschland.** Luftschiff gegen Ballspielklub Steffin 1:0 (nach Spielverlängerung). In dem äußerst anregenden ersten Kampf um die ostdeutsche Verbandsmeisterschaft kam der Berliner Vertreter nach zwölf

**GRAF'S RINDSUPPE im WÜRFEL** Ein Würfel 30h  
schmeckt vorzüglich kostet nur 30h

**Von proletarischer Musik.**

Die Versuche zur Schaffung einer eigenen, selbständigen proletarischen Musik werden unentwegt fortgesetzt. Der Erfolg ist nicht immer der gleiche; bedeutenden schöpferischen Rundgebungen für diese neue Richtung stehen auch Mißerfolge gegenüber. Aber selbst die größten Stiefkinder der neuen Idee gegenüber, proletarische Musik als Ausdruck und Gedankenwelt des Proletariats aus nichts zu schaffen, auf völlig neuer und durch nichts erprobter Grundlage ins Leben zu rufen, müssen durch die tatsächlichen Erfolge — auch wenn diese vorerst noch vereinzelt dastehen — zum Nachdenken und vielleicht zur Revision ihrer Meinung veranlaßt werden. Jedenfalls zeigt das Bestreben, die Musik in den Dienst des proletarischen Gedankens zu stellen, bemerkenswerte Fortschritte. Das russische Arbeiterproletarische Lenzensjahr, deren dichterischer Inhalt das Wesen der Revolution verherrlicht, findet bereits in Deutschland Nachahmung. In Frankfurt am Main gelangte kürzlich eine neue proletarische Kantate, die den schönen Titel „Freie Erde“ trägt, zur erfolgreichen Uraufführung. Sie schildert den Befreiungskampf des russischen Volkes als Kämpfer und Abbild der gesamten proletarischen Freiheitsbewegung. Das „Wolgastück“, aufrüttelnde Revolutionsmusik imphontischer Art, parodierte Militärmärsche, der Freiheitsschrei, „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“ sind ihre musikalischen Hauptausdrucks- und formalen Gestaltungsmittel. Der Erfolg des Werkes war Weltberühmt infolge ebenso eindrucksvoll wie von zündender Wirkung.

Der „Sozialistische Kulturbund“ in Deutschland hat vor Jahresfrist ein eigenes Preisausschreiben zur Gewinnung sozialistischer Musikwerke erlassen. Der Erfolg ist jedoch nicht ganz den Erwartungen. Das preisgekrönte „Diversimento“ von Billney vermochte erst richtig zu überzeugen, als es nach der Komposition Zugaben von gesprochenen Arbeiterdichtungen erhielt. Es ist selbstverständlich klar, daß Kompositionen, die sich auf eine sozialistische oder proletarische Textgrundlage stützen, weitaus prägnanter und bestimmter ihrem proletarischen Charakter und ihrer proletarischen Bestimmung gerecht werden können. Aber schon die Anpassungsmöglichkeit der Musik an derartige sozialistische oder proletarische Texte beweist, daß auch eine Färbung der Musik im absoluten Sinne nach proletarischen Gesichtspunkten und Merkmalen möglich ist, daß die Entbürgerlichung der Musik heute ebenso Ausläufer auf Erfolg hat wie vor Jahr und Tag die Unklarheitsklärung der Musik. Politische Musik ist aber ein schwer zu erfassendes Ding; proletarische Musik aber ebenso selbstverständlich wie Gesellschafts- oder Salonmusik, Musikbegriffe, die sich auch erst nach einem bestimmten Willen im neunzehnten Jahrhundert entwickelt haben. Aber sogar die politische Musik wird von bedeutenden modernen Musikern zugegeben. Kurt Weill, der Komponist der „Dreigroschenoper“, behauptet, daß sich die Musik heute weniger denn je der Politik entziehen dürfe; das Vermögen der Kunst, auch politische Ideen des Tages in einem Rahmen zu fassen, sie zu konzentrieren und auf-

zubewahren, scheint ihm eine besondere Stärke der modernen Musik zu sein.

Der proletarischen Musik scheint sogar bereits eine eigene Fachpresse erstanden zu sein. Seit dem 1. Jänner 1931 erscheint in Berlin eine neue Sängervereinigung unter dem Titel „Kampfmusik“, die als Organ der revolutionären Arbeiterkämpfer und Musiker Deutschlands gelten will und schon nach ihrem Titel ihre musikalischen Ziele und Richtungen unabweislich erkennen läßt.

Daß die Riechharmonika über die man so gern die Nase rümpft und abschließend deutet und spricht, als proletarisches Musikinstrument nicht zu unterschätzende Bedeutung hat, lehrt die ungeheure Ausbreitung dieses Musikinstrumentes in einzelnen Gebieten Deutschlands. Allein in Süddeutschland gibt es nicht weniger als 45 Orchester, deren Mitglieder ausschließlich — Handharmonikaspieler sind. In der württembergischen Stadt Reutlingen bestehen beispielsweise außer einem großen Harmonika-Orchester von 65 aktiven Mitgliedern neun weitere, teilweise recht patriotische Harmonika-Klubs. Man sollte die Anfänge einer neuen Volksmusikbewegung nicht gering einschätzen; sind sie doch ein Ausdruck für den unüberwindlichen Willen des Volkes zu eigener musikalischer Betätigung.

Ein mandchen Ortes sehr beliebtes proletarisches Musikinstrument ist die sogenannte

Stiefelste oder alte Schnabelflöte, über die man sich ebenfalls, sehr zu Unrecht, lustig machen zu müssen glaubt, weil sie eben meistens nur in den Händen des armen Proletariats zu finden ist. Ihr weicher, schwermütiger Ton, ihre verhältnismäßig leicht zu erlernende Spielweise und ihr leichtlich selbständiger Charakter empfehlen sie besonderer Beachtung und würden ihr namentlich neben und mit der Laute und Gitarre als neuzeitlich eingebürgerten Volksmusikinstrumenten zu entsprechender Geltung verhelfen. In Deutschland hat man sich in diesem Jahre zur Abhaltung eigener Lehrgänge (Kurse) für Stiefelste-Spieler entschlossen; um dem Volke dieses auch durch seine Billigkeit, ideale Volksmusikinstrumente näherzubringen.

Dem Mangel an einem geeigneten und richtigen Volksmusikinstrumente glaube ein zünftiger Klavierbauer abgeholfen zu haben, der ein Instrument konstruiert hat, das gleichzeitig als Klavier, als Radio oder als Grammophon benutzbar werden kann. Sollte das Klavier also jemals überflüssig werden, was bei der zunehmenden Ausbreitung des Rundfunkes und seines Hauptkonkurrenten, des Grammophons, gar nicht so ausgeschlossen ist, so kann man es wenigstens noch dazu verwenden, um einen Schallplatten-Apparat oder eine Radiolanlage einbauen zu lassen. Welch ein ausgezeichnetes, überaus prägnantes Gebilde!